

# А - Г - К

JAHRGANG X  
Nr. 36 1931  
Preis:  
20 Pfg., Kc. 1.60,  
30 Gr. V. b. b.  
Neuer Deutscher  
Verlag/Berlin W 8

## FÜHRER DES NEUEN RUSSLANDS

STALIN und Maxim GORKI  
bei einem Aufmarsch der  
Moskauer Sportler anläß-  
lich des Zehnjahrestags der  
Roten Sportinternationale





# Bilder der Woche



Ein starkes Aufgebot berittener Schupo „begleitet“ den Aufmarsch der 30000, die am 22. und 23. August in Gelsenkirchen für die proletarische Kulturbewegung demonstrierten



Der Führer der Labour Party, Mac Donald, hat mit dem Konservativen Baldwin und dem Liberalen Herbert Samuel eine „nationale Konzentrationsregierung“ gebildet, die nunmehr nach Brüningsschem Vorbild im Interesse des englischen Imperialismus die Erwerbslosenunterstützungen herabsetzen und neue Massensteuern verordnen wird



Auch in Remscheid beteiligten sich viele Zehntausende an dem Kulturtag. Die Straßen, die die gewaltige Demonstration durchzog, waren schwarz von den Menschenmassen, die gegen die Kulturreaktion protestierten



Eine Breslauer Straßenbaufirma läßt die Straßen von Lissa von Frauen und Mädchen pflastern, denen sie den Hungerlohn von 35 Pf. pro Stunde zahlt. Das ist das Ergebnis der von den reformistischen Gewerkschaften vielgepriesenen Wirtschaftsdemokratie



Eine Gruppe Roter Sportler nach der Demonstration, die am 2. August in Hombok (Tschechoslowakei) stattfand



Am 18. August wurde das neue Riesenflugzeug ANT 14 in den regelmäßigen Flugdienst Moskau-Wladiwostok eingestellt

Rechts:  
Ein Zeichen der sinnlosen kapitalistischen Profitwirtschaft. Der Gouverneur von Texas ließ sämtliche Ölbohrtürme seines Gouvernements versiegeln und stilllegen, um durch eine Produktionsbeschränkung die Ölpreise in die Höhe zu treiben





# INTERNATIONALER JUGENDTAG 1931



SO

„Die Mittel der Wohlfahrtsfürsorge sind erschöpft!“ Tausenden von Jungarbeitern und Jungarbeiterinnen wird dieser kalte, abweisende Beschuld zuteil, wenn sie auf ihre zerfetzte Kleidung, die durchgelaufenen Schuhsohlen weisen. Und Unterstützung bekommen sie als Erwerbslose überhaupt nicht — ihr „Verbrechen“ besteht darin, zu jung zu sein, während andere wieder „zu alt“ sind, um Arbeit zu bekommen. Soll es weiter so bleiben? Vergleicht eure Lage mit der der Sowjetjugend, die in ihren lachenden, frohen Gesichtern zeigt, daß alle Not und Unterdrückung, unter der die werktätige Jugend der kapitalistischen Länder leidet, im Staat der Arbeiter und Bauern unbekannt ist. Denkt daran und marschier am 6./7. September, dem 17. Internationalen Jugendtag im Geiste Karl Liebknechts und Lenins, der großen Führer der proletarischen Jugend, mit dem KJVD, mit den Jugendaktiven der IAH!

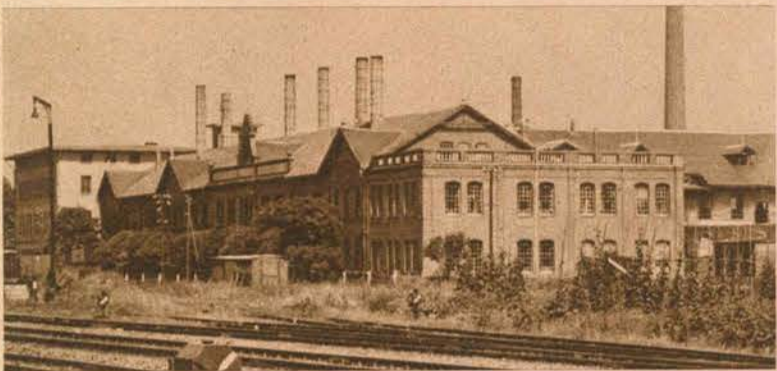


ODER SO



# Elli K., Porzellanarbeiterin 17 Jahre alt

Bericht vom Leben einer deutschen Arbeiterin



Die Porzellanfabrik Veilsdorf, Filiale Eisfeld, in der nach vielen Entlassungen noch etwa 80 Mädchen arbeiten. Elli verdient hier in achtstündiger Akkordarbeit wöchentlich 5 bis 6 Mark. Herr Spötter, Direktor und Teilhaber der Fabrik, ist Nationalsozialist



Elli packt ihre Lebensmittel für die Woche ein: ein Säckchen Kartoffeln, ein Brot, ein Pfund Margarine, ein Stück Speck. Dazu die Zahnbürste, den gewaschenen Arbeitskittel und ein Stück Seife



Sonnabend Abend wandert Elli wieder drei Stunden in ihr Dorf zurück. Sonntag früh holt sie von den Bergen Streu oder Holz herunter und schleppt auf ihrem Rücken ein Bündel von wenigstens 75 Pfund Gewicht nach Hause



Sonntag Abend verläßt sie mit anderen jungen Mädchen ihr Dorf. Drei Stunden klettern sie über die Berge nach Eisfeld. „Wenn wir ankommen, legen wir uns gleich schlafen“, sagt sie

Bürgerliche Zeitungen befassen sich nicht gerne mit dem Leben der Arbeiter. Nur hin und wieder findet man, als Sensation aufgemacht, Berichte aus einer afrikanischen Goldgrube oder — am häufigsten — Schilderungen aus chinesischen Textilfabriken. Jeder solche Bericht hat nur einen Zweck: den Zweck nämlich, dem europäischen Arbeiter zu zeigen, daß es ihm doch viel, viel besser geht als seinem chinesischen Kollegen.

Man kennt aus diesen Berichten ziemlich genau, wie es zum Beispiel in den Textilhöhlen von Schanghai, die fast nur Frauen beschäftigen, aussieht. Man weiß, daß die Frauen in der Fabrik wohnen müssen, nur Sonntags Ausgang haben, Besuche nur nach Anmeldung empfangen dürfen, ein paar Hände voll Reis verdienen und wehrlos allen Schikanen ihrer Vorgesetzten ausgeliefert sind. Die Arbeit ist eintönig, schädigt die Gesundheit und muß in schnellstem Tempo ausgeführt werden. Die Textilfabriken von Schanghai sind die Hölle der gelben Sklavinnen.

Läge den Berichterstattern bürgerlicher Blätter nur daran, immer und überall gegen die Sklaverei in der Arbeit aufzutreten, — sie brauchten nicht nach China zu gehen. Sie könnten dieselben „Sensationen“ in Deutschland finden!

Worin unterscheidet sich — zufällig als eine von vielen herausgegriffen — die Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf, Filiale Eisfeld in Thüringen, von einer chinesischen Textilfabrik? Von einer dieser „gelben Höllen“?

Herr Spötter, Teilhaber und Direktor der Eisfelder Porzellanfabrik, Kämpfer fürs „Dritte Reich“, würde sich entrüstet gegen einen solchen Vergleich



wenden. Er würde von der „sozialen Fürsorge“, die er seinen Arbeiterinnen angedeihen läßt, sprechen; von der vorzüglichen Einrichtung, seine Arbeiterinnen in seiner Fabrik, ja, in einem eigens zu diesem Zweck errichteten Gebäude wohnen zu lassen, um ihnen den täglichen Heimweg zu ersparen; von den Löhnen, die er außerdem an immerhin erst siebenjährige Arbeiter bezahlt. Er würde schließlich nicht verfehlen, an den „sittlichen Schutz“ zu erinnern, den er seinen jungen Arbeiterinnen angedeihen läßt.

Aber Elli K., eine von zehntausenden junger Porzellanarbeiterinnen Thüringens, empfindet die Porzellanfabrik Veilsdorf, diesen Vorgeschmack des „Dritten Reichs“, diesen Nachgeschmack der Republik, ein wenig anders. Ja, sie denkt über dieses Gefängnis von einer Fabrik anders, als Herr Spötter, obwohl sie abgestumpft, niedergedrückt, zertreten ist

und noch 100 Meter von der Fabrik nur im Flüsterton zu sprechen wagt. Aber aus diesem Flüstern erfahren wir, daß sich die Porzellanfabrik Veilsdorf, Filiale Eisfeld, in nichts, aber auch in gar nichts, von einer der chinesischen Textilhöllen unterscheidet. Wir haben uns die Aussagen Elly K.'s bestätigen lassen. Wir zeigen in unseren Bildern das Leben einer Woche dieser kleinen Thüringer Porzellanarbeiterin, die als halbes Kind schon eine Sklavin ist.

Wir wollen der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf nicht zuviel der Ehre antun, in dem wir hier nur ihr Porträt bringen. Wir wissen ganz genau, daß sie nicht die einzige von dieser Sorte ist. Es gibt noch genug solcher Porzellanfabriken in Thüringen, in Bayern, in Deutschland. Es gibt in Deutschland noch tausende von Fabriken, in denen das Leben der Frauen und jungen Mädchen verteuerte Aehnlichkeit mit dem Leben ihrer Arbeitsschwester in den Textilhöllen von Schanghai hat.



Sonntag Vormittag wäscht Elli ihre Wäsche, denkt schon ans Packen für die nächste Woche ...



Diese Steinbaracke liegt auf dem Fabrikgrundstück, unmittelbar neben den Arbeitsräumen. Sie stellt eine Art Gefängnis dar, in dem die Mädchen wohnen. Besuche dürfen nur nach Anmeldung im Fabrikkontor empfangen werden! Um 10 Uhr abends wird abgeschlossen, wer nicht rechtzeitig kommt, kann die Nacht draußen verbringen. Zur strengen Einhaltung dieser Ordnung werden die Fenster abends zugeschraubt. Der „Aufenthaltsraum“ besteht aus vier gekalkten Wänden, einem Zementfußboden, zwei langen Holzbänken, einem alten eisernen Rundofen und einer Reihe nummerierter Garderobenkästen. Hier verbringt Elli mit ihren Kolleginnen die Freizeit



In den Schlafräumen der Steinbaracke stehen je etwa 6-8 eiserne Feldbetten mit Strohsack. Decken oder Federbetten, sowie Bezüge müssen gestellt werden. Es sind zu wenig Betten vorhanden, die Mädchen müssen zu zweit in einem Bett schlafen. Elli sagt uns: „Morgens wache ich noch müder auf, als ich zu Bett gegangen bin“  
Rechts: Wenn Elli ein oder zwei Jahrzehnte Porzellan verputzt, in jeder Woche 5 und wenn sie älter geworden ist, 8 Mark verdient hat, — dann ist sie eine alte, verbrauchte Frau, die vom Leben nichts hatte als Arbeit, Mühsal, Not und nicht einmal genug zu essen. Genau so, wie diese alte Porzellanarbeiterin vom Thüringer Wald





# SAGT, WER MAG DAS MÄNNLEIN SEIN?



Einer der schönsten, aber auch gefährlichsten Giftpilze ist der Fliegenpilz, der schon vielen Pilzsuchern verhängnisvoll wurde, obwohl er an seinem grellroten, weißgepunkteten Hut leicht erkennbar ist



Flaschenbovist. Essbar. Die Bauchpilze sind kugelige Gebilde, die in ihrem Innern das Sporenlager entwickeln und sich erst nach der Sporenreife öffnen. Der Wind verweht dann die Millionenmasse grügelber Sporen



Kartoffelbovist, der einzige giftige Bauchpilz. Geruch unangenehm. Alle übrigen (Eier-, Flaschen-, Hasen- u. Riesenbovist) sind junggenießbar. Links: Ein alter Pilz durchgeschnitten



Champignon, ein sehr schmackhafter Blätterpilz, der auch gewerbmäßig für den Tisch zahlungskräftiger Feinschmecker angebaut wird. Ganz junge Champignons können leicht mit den sehr giftigen grünen, gelben und weißen Knollenblätterschwämmen verwechselt werden, wenn der Hut noch geschlossen ist. Sie zeigen aber beim Durchschneiden niemals weiße, sondern stets graue oder blaßrosa aussehende Blätterchen



Junger Steinpilz, ein begehrter Speisepilz. Der Hut ist noch nicht entfaltet. Er weist an der Unterseite unzählige Röhrrchen als Sporenbildner auf. Alle Röhrringe, die am Stiel einen Ring haben, oder weißliche Röhrrchen aufweisen, sind essbar

Der Pilz, riefen wir wohl als Kinder zu dem Rätsellied Hoffmanns von Fallersleben. Aber welcher? Die allgemeine Schulbildung vermittelte uns allenfalls die Möglichkeit, einen Pfefferling von einem Fliegenpilz zu unterscheiden. Dazu die Kenntnis, daß die von uns verzehrten Pilze nur Fruchtkörper seien und die „eigentlichen“ Pilze als weiße Fäden den faulenden Boden oder morsche Stämme durchziehen. Und doch ist es wertvoll, mehr von Pilzen zu wissen. Zumal in unserer herrlichen Zeit, da jeder „sehen muß, wo er bleibt“. Wie viele, die gerade die Not zum Pilzsammeln trieb, sind schon mit ihren Tischgenossen ein Opfer ihrer Unkenntnis geworden! Es gilt daher noch heute, was vor 2000 Jahren der römische Naturforscher Plinius sagte: „Zu den Dingen, die, obwohl sie eine vortreffliche Speise geben, nur mit der größten Vorsicht zu genießen sind, gehören die Pilze.“ — Trotzdem wollen wir nicht auf Pilzgerichte verzichten. Pilze sind ebenso nahrhaft wie schmackhaft, allerdings für Menschen mit schwachem Magen schwer verdaulich! Sie bestehen zu 90 pCt. aus Wasser. Deshalb müssen sie sehr schnell an der Sonne oder auf dem Herde getrocknet

werden, wenn sie zur späteren Verwendung aufbewahrt werden sollen. Denn auch die eßbaren Pilze können giftig wirken, wenn sie verdorben sind! Zwei bis zweieinhalb Prozent des frischen Pilzes ist verdauliches Eiweiß, das übrige Fett, Bodensalze und phosphorhaltige Bestandteile. 1 kg frische Pilze enthält etwa ebensoviel Eiweiß (Stickstoff) wie 100 g frisches Fleisch. Wenn überall staatlich besoldete Pilzbeschauper die Kontrolle ausüben würden, so würde sich das Interesse am Pilzgenuß sicher erhöhen.

## Woran erkennen wir giftige Pilze? Allgemeine Erkennungsmerkmale für giftige Pilze gibt es nicht!

Weder in dem Vorhandensein von Milchsaft noch in der lebhaften Farbe oder in einem klebrigen Hut sind Merkmale von Giftigkeit zu sehen. Auch das Blau-, Rot- oder Braunfärben des Fleisches beim Anbrechen ist kein Mittel zur Unterscheidung. Das Anlaufen an der Luft ist jedenfalls nur ein Oxydationsprozeß, der Gifte nicht anzeigt. Oft riechen und schmecken giftige Arten angenehmer als unschädliche! Ganz besonders gemeingefährlich ist der Unsinn vom Schwarzwerden einer in den Pilzkochtopf gelegten Zwiebel oder eines silbernen Löffels. Uralter Aberglaube schuf diese Meinungen. Plinius schrieb: „Die schädlichen Pilze saugen aus dem Hauche der Schlangen ihr Gift ein.“ Und ebenso naiv erklärte man die Tatsache, daß das Kraut von Zwiebel und Knoblauch an der Luft schwarz wird damit, daß diese Pflanzen Gifte aufsaugen könnten. Wer sein Leben leichtsinnig aufs Spiel setzen will, der mag sich auf solche Geschichten verlassen, aber er soll nicht andere an seinen Tisch laden! Man mache es sich zum Grundsatz, nur solche Pilze zu essen, über deren Unschädlichkeit man nicht den geringsten Zweifel hegt!

Deshalb sollte der Pilzsammler sein Augenmerk zunächst nur auf solche Arten richten, die

1. häufig auftreten,
2. leicht zu erkennen sind und
3. als eßbar bekannt sind.

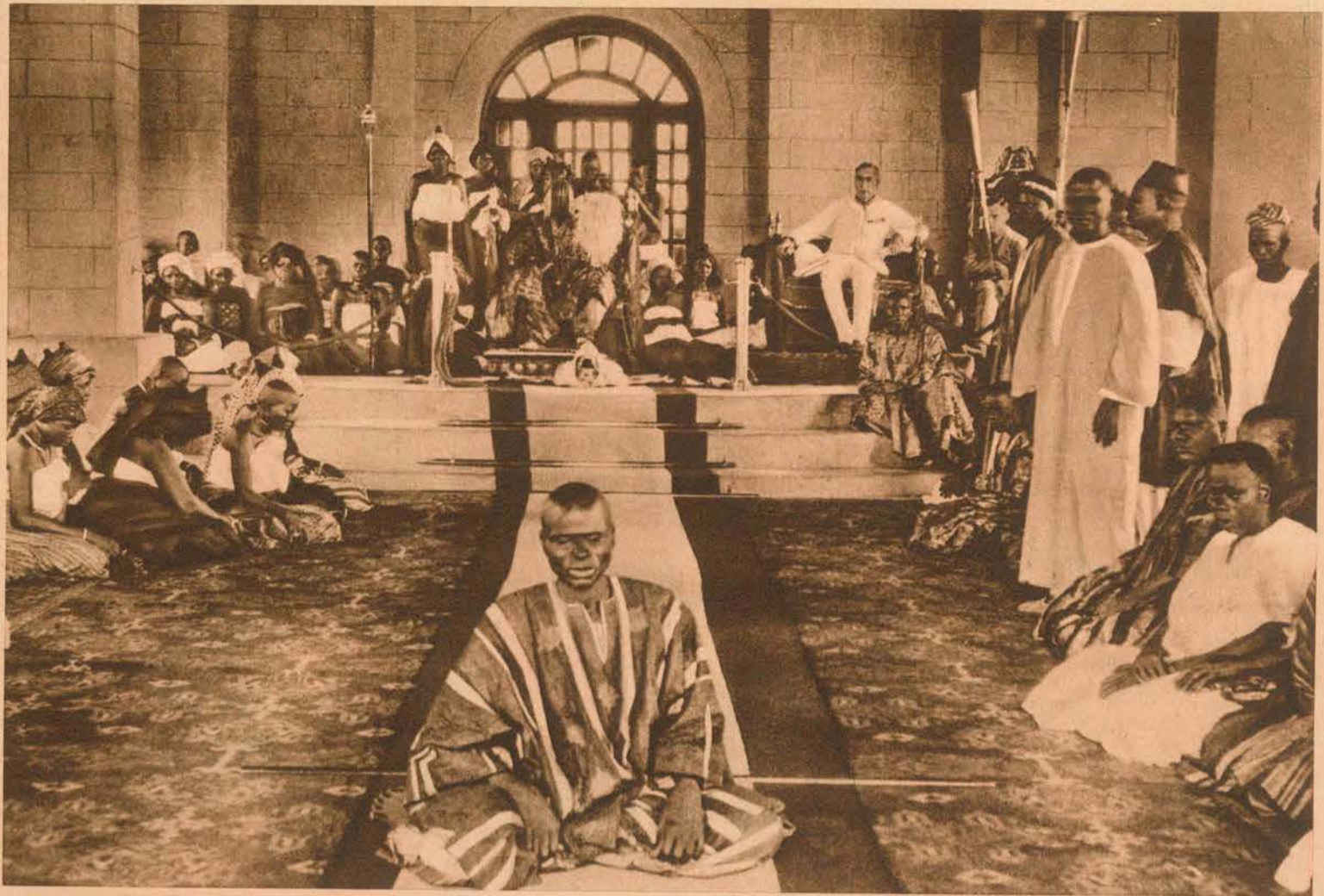
Vor allem die Merkmale gründlich studieren! Alte Pilze lasse man grundsätzlich stehen! Die Pilzgifte gehören zur Gruppe der Alkaloide, wozu auch Coffein und Nikotin rechnen. Die Giftwirkung zeigt sich beim Fliegenpilz bald nach dem Genuß, bei anderen Pilzen nach vier bis acht Stunden, bei den Knollenblätterschwämmen sogar erst nach acht bis 40 Stunden. Dann ist das Gift bereits in die Blutbahnen übergegangen und Rettung äußerst schwierig. Bis zum Eintreffen ärztlicher Hilfe wende man Brech- und Abführmittel an, um zunächst Magen und Darm zu reinigen. D.



Zwiebel und silberner Löffel sind keineswegs Erkennungszeichen für giftige Pilze. Schon viele Hausfrauen sind durch diesen törichten Aberglauben zum Mörder ihrer Familie geworden



400 Frauen und 600 Kinder nennt König Alafin von Nigeria sein eigen. Seine prunkhafte Hofhaltung geht auf Kosten des 20 - Millionenvolkes, das vom britischen Imperialismus unterworfen wurde. Der König gehört zu den Fürsten und Häuptlingen, die in Westafrika das alte feudale System stützen, das den englischen Interessen entspricht. Dafür darf Alafin auf einem goldenen Thron präsentieren, eine Goldkrone und Gewänder aus schwerem gesticktem Samt tragen und vor den Stufen seines Thrones den Hofzauberer sitzen lassen. Rechts von ihm sieht man den weißgekleideten englischen Kontrolleur, der den ganzen Zauber gern duldet, da ihm dadurch die Kolonialsklaverei gesichert erscheint



# DER SCHUSS IN DIE ZEICHE

Ein Roman aus dem westlichen Industriegebiet von Peter Hess

(5. Fortsetzung)

Die erste Maßnahme Adolf Cronenbergs im Dienste des bedrohten Vaterlandes (Cronenberg & Sohn, Fahrräder, Kraftwagen und Motorräder) bestand in der Anmeldung seines Schadens bei der Reichshilfe. Das Reich erwies sich als großzügig. Es tat den Steuerbeutel auf und zahlte. Allerlei üble Gerüchte begannen darüber in der Stadt zu kursieren. Adolf Cronenberg verstimmte das.

„Jeden scheren sie über einen Kamm“, entrüstete er sich.

Er saß in einem bequemen Sessel seines Büros dem Geschäftsführer gegenüber und sog an einer dicken Importe.

„Sagen Sie selbst, Herr Bredenbeck! Was bin ich schon? Was habe ich schon? Im Vergleich zu gewissen Leuten hier im Revier bin ich ein Nichts. Ueber die wird nicht geredet. Soll ich mir das ganze Geschäft ruinieren lassen? Habe ich den Krieg verschuldet? Habe ich den Versailler Vertrag gemacht? Habe ich meine Steuern nicht bezahlt? Hat man mir schon jemals Subventionen gegeben?“

Wir kleinen Unternehmer können leider nicht so lange warten, wie die Schwerindustrie. Deshalb kommt man ins Gerede. — Man kennt doch diese Sachen. Welche Unsummen sind der Montanindustrie erst kürzlich durch die Entschädigung für die in Lothringen und Luxemburg dem Feinde übereigneten Werke zugeflossen. — Auch diesmal wird es nicht weniger als eine Milliarde werden, denke ich. Ganz zu schweigen von dem, was sie jetzt an der Lohnsicherung verdienen. — Soll ich hier vielleicht die Bude schließen? Wahrhaftig! Zu meinem speziellen Vergnügen halte ich in solchen Zeiten den Betrieb nicht aufrecht.

Da hat man es wieder! Statt daß die Leute froh sind, wenn sie weiter ihr Brot verdienen, fallen sie noch über einen her.“

Adolf Cronenberg fühlte sich keineswegs in allen Punkten mit der Schwerindustrie solidarisch. Nur in einer Beziehung ging er mit ihr konform. An seiner humanitären Sendung als Arbeitgeber hegte er keinen Zweifel.

„Aber lassen wir das.“ Cronenberg blickte auf die Uhr.

„Donnerwetter, schon vier? Und Sie haben mir noch immer nichts berichtet, Herr Bredenbeck. Was ist da wieder los in der Reparatur? Ich nahm an, die Sache hätte sich längst aufgeklärt?“

„Nein“, sagte der Geschäftsführer. „Leider nicht. Erst dachte ich auch, es sei ein einmaliger Fall, ein zufälliges Verschwinden oder eine fehlerhafte Lieferung. Das war vorige Woche. Ich hatte Ihnen darüber berichtet, als Sie das letzte Mal hier waren.“

„Ja, ja, ich erinnere mich“, murmelte Herr Cronenberg ziemlich uninteressiert.

„Seitdem aber hat die Sache einen Umfang angenommen, der beängstigend wird“, fuhr der Geschäftsführer fort. „Es geht allmählich in die Hunderttausende, was da verschwindet . . .“

„Wie bitte?“ unterbrach ihm Cronenberg, der seinen Ohren nicht traute. „Was sagen Sie da? In die Hunderttausende? Was geht in die Hunderttausende?“

„Was da verschwindet“, sagte Bredenbeck höflich. „Seit einer Woche wird in der Reparatur so ziemlich alles gestohlen, was nicht niet- und nagelfest ist.“

„Das ist ja reizend“, brauste Cronenberg auf. „Aber noch reizender ist, wie ruhig Sie das erzählen.“

Bredenbeck ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Erst waren es nur Messingteile und Kupferdraht“, zählte er trocken auf. „So ziemlich eine halbe Kiste. Meister Wittgenstock schätzt es auf etwa 20 Kilo.“

„Ein Vermögen heutzutage“, knurrte Herr Cronenberg.

„Wertbeständiger als Papiermark“, bestätigte der Geschäftsführer. „Heute morgen aber stieg der Clou! Kurz nach Frühstück fehlte ein funkelneuer Automagnet, den man eben einsetzen wollte.“

Adolf Cronenberg begann zu toben. „Das ist ja einfach unglaublich! Das sind ja nette Zustände hier, Bredenbeck! Also davon erfahre ich erst heute etwas?“

Er vergaß in seiner Aufregung völlig, daß er sein Büro in den letzten Tagen überhaupt nicht mehr betreten hatte. Adolf Cronenberg machte nebenbei Devisengeschäfte.

„Haben Sie denn noch nichts unternommen, um den Kerl so rasch wie möglich herauszukriegen?“

Der Geschäftsführer zuckte die Achseln. „Das ist nicht so einfach“, entgegnete er. „Wir sind die Leute einzeln durchgegangen. Auf den Meister selbst ist Verlaß. Er ist mehr als zwölf Jahre in der Firma.“

„Heutzutage ist auf niemanden Verlaß“, brummte Cronenberg. „Aber machen Sie nur endlich weiter.“

„Die Monteure sind ordentliche Leute, Wittgenstock denkt nicht, daß sie in Frage kommen. Uebrig bleiben nur der Verwalter, der Hilfsarbeiter und die vier Chauffeure.“

Bredenbeck machte eine kurze Pause, ehe er seinen Trumpf ausspielte.

„Wissen Sie vielleicht, Herr Cronenberg, wer diesen Hilfsarbeiter eingestellt hat? Ich als Geschäftsführer ahnte nichts von seiner Existenz. Seit vierzehn Tagen ist er da. Der Meister scheint mehr darüber zu wissen als ich.“

„Wahrscheinlich mein Sohn“, sagte Cronenberg mit gespielter Gleichgültigkeit. „Es wird schon seine Richtigkeit haben.“

„Das ist allerdings etwas anderes“, meinte Bredenbeck zuvorkommend. „Dann scheidet der Hilfsarbeiter ebenfalls aus. Bleiben nur die vier Chauffeure. Der Lagerverwalter würde sich ins eigene Fleisch schneiden, wenn er sein Depot ausräumt.“

Er machte eine neue Pause, um seinen zweiten Trumpf auszuspielen.

„Ich konnte Sie zu Hause leider nicht erreichen, Herr Cronenberg. So mußte ich Ihren Anweisungen vorgreifen. Hoffentlich sind Sie damit einverstanden.“

Cronenberg hatte ein schlechtes Gewissen. „Schon gut, schon gut“, winkte er ab. „Ich war ein paar Tage verreist. — Was haben Sie denn unternommen?“

„Seit gestern habe ich in dieser Diebstahlsaffäre einen Detektiv engagiert.“

„Einen Detektiv . . . ? Na schön, meinnetwegen. Hat der Mann schon einen Verdacht?“

„Ja! Einer der Chauffeure, Mattis heißt er wohl, ist gestern nach Feierabend noch in die Stadt gefahren. Er hatte irgend etwas auf dem Wagen. Ich habe diese Angelegenheit bisher geheim gehalten. Auch vor Wittgenstock. In ein oder zwei Tagen, hoffe ich, werden wir den Dieb festhaben. Der Detektiv macht einen tatkräftigen Eindruck.“

„Hält er sich hier im Hause auf?“

Adolf Cronenberg liebte es nicht, wenn solche Leute in seinem Geschäft herumschnüffelten. Die Sache mit der Reichshilfe genügte ihm schon.

„Nein. Er hat das Haus noch nicht betreten. Er hielt es für überflüssig. Unauffällig hat er die Leute beim Nachhausegehen beobachtet. Heute abend wird er sich in der Nähe aufhalten. Er will jeden einzelnen fragen, ob er Metall oder Eisenteile zu verkaufen hat. Soviel ich beurteilen kann, wird ihm sein Aussehen dabei zustatten kommen.“

„Hm . . .“, sagte Adolf Cronenberg skeptisch. „Hoffentlich ist es nur sein Aussehen. Wer weiß, ob Sie da nicht jemanden engagiert haben, der den Metallhandel auf diese Weise selber betreibt . . . Kennen Sie ihn denn näher?“



„Der Zechenverband hat ihn mir empfohlen . . .“ Bredenbeck unterbrach sich. Die Türe zum Kontor wurde plötzlich aufgerissen und ein junger Mann kam herein.

Der Inhaber der Firma Cronenberg & Sohn runzelte die Stirn.

„N' Morgen“, grüßte der Ankömmling und bewies damit seine volle Verachtung für die verschiedenen Tageszeiten. „N' Morgen, Papa!“

Ungeniert feuerte er einen grauen Hut und ein paar Handschuhe mitten auf den Schreibtisch. „Gut, daß ich dich endlich einmal erwische!“

Er drehte sich nach der Türe um und komplimentierte einen blassen, jüngeren Herrn ins Zimmer: „Däseler! Das ist Herr von Däseler, Papa.“ Er stellte dann noch vor. „Herr Bredenbeck, unser Geschäftsführer.“

Der Fremde machte eine leichte Verbeugung. „Hoffentlich stören wir nicht, meine Herren?“

Cronenberg junior schlug ihm lachend auf die Schulter.

„Unsinn! Der alte Herr ist gar nicht so beschäftigt, wie es aussieht.“

Adolf Cronenberg empfand ein leises Unbehagen. Es war ihm peinlich, seinen Mangel an väterlicher Autorität derart zur Schau gestellt zu wissen. Ein Wink trieb den Geschäftsführer aus dem Zimmer.

„Nehmen Sie bitte Platz“, wandte er sich jetzt an Däseler, der kerzengrade vor dem Schreibtisch stand. Er schob ihm die Kiste mit den Zigarren hinüber.

„Ihr Besuch kommt etwas überraschend . . . Seit Arthur seine eigene Wohnung hat, sehe ich ihn nur selten.“

„Wir werden Sie nicht lange aufhalten“, sagte Däseler lächelnd.

„Arthur, wollen Sie Ihren Herrn Vater nicht informieren, worum es sich handelt?“

Der künftige Inhaber der Firma hatte sich vor einer Glasscheibe placiert, die sein Vater kürzlich in einem Anfall von Kontrollwut hatte einsetzen lassen. Irgend etwas im Nebenraum, in dem die Angestellten saßen, erregte seine Aufmerksamkeit.

„Kommen Sie mal her, Däseler!“ ließ er sich jetzt vernehmen. „Sehen Sie sich doch die Kleine da drüben an . . . So übel sind die Mädchen bei uns gar nicht, wie Sie immer behaupten.“

Däseler blieb ruhig sitzen.

„Nichts wie Allotria hat der Junge im Kopf.“ Adolf Cronenberg seufzte.

„Komm' mal her, Arthur!“

Cronenberg junior fläzte sich in einen Sessel und griff nach der Zigarrenkiste.

„Also, hör' mal zu, Papa! Du wirst ja hoffentlich selber wissen, in was für gottverdammten Zuständen wir jetzt leben. Wo man geht und steht, läuft einem ein solcher Affe mit der Reitpeitsche in den Weg und stellt dumme Fragen. Wer keinen ordentlichen Paß und keinen Nachweis einer festen Tätigkeit besitzt, den lochen die Franzosen kurzerhand ein. Also — um es kurz zu machen. Du mußt Herrn von Däseler in deinem Laden als Automobilvertreter engagieren.“

Cronenberg senior schien nicht recht zu begreifen. Er sah Däseler fragend an.

„Pro forma, Herr Cronenberg. Nur pro forma, natürlich“, beeilte sich der zu sagen. „Als Oberleutnant a. D. lade ich mir sämtliche Besatzungsbehörden auf den Hals, wenn ich keinen plausiblen Grund für meine Anwesenheit habe.“

„Sie sind doch aber als Privatmann hier? Was kann man Ihnen denn da anhaben wollen? Oder stehen Sie etwa auf der Auslieferungsliste?“

„Das gerade nicht“, erwiderte der Offizier. „Immerhin habe ich meine Gründe, die Aufmerksamkeit dieser Schangels nicht zu sehr auf mich zu lenken.“

„Lieber Gott“, unterbrach ihn Cronenberg junior ungeduldig. „Begreifst du denn immer noch nicht, Papa? Du kennst doch meine politischen Beziehungen? Muß ich dir erst von Oberschlesien erzählen, damit du weißt, was Herr von Däseler in den Verbänden für eine Rolle spielt? — Wenn er hier in's Revier kommt, dann sicher nicht zu seinem Privatvergnügen.“

Däseler warf ihm einen Blick zu.

„Sie können ganz beruhigt sein, Herr Cronenberg. Ihnen als Unternehmer brauche ich wohl nicht zu sagen, daß zuverlässige Leute jetzt bitter notwendig sind. Wie lange kann es dauern, und wir stehen auch in D . . . d vor irgendeinem bolschewistischen Experiment.“

„Natürlich“, beeilte sich Cronenberg zu erwidern. „Jetzt verstehe ich schon. Sie haben völlig recht, wenn Sie die hiesigen Zustände meinen. Keine Polizei, keine Ordnung mehr. Alles ist durcheinandergeraten, seit wir den Feind im Lande haben. Vorhin bekam ich erst eine Probe davon.“ — Er erinnerte sich des verschwundenen Automagneten. — „Wenn das so weitergeht, haben wir das Chaos im Revier.“

„Um das zu verhüten, sind wir gekommen.“

Adolf Cronenberg überlegte einen Augenblick. Wer weiß, wozu es nützlich sein konnte.

„Ja“, sagte er dann. „So wird es gehen.“

„Er nahm den Hörer ab. „Fräulein Neubert? . . . Ich schicke Ihnen gleich mal einen Herrn herüber. Für die Verkaufsabteilung. Wie . . .? Ja, natürlich. Bringen Sie die Papiere gleich in Ordnung.“

Er legte den Hörer auf die Gabel. „So, das hätten wir schon. Es wird glaubhafter wirken, wenn Sie allein gehen.“

Der Offizier erhob sich.

Cronenberg junior zog ihn an die Glasscheibe.

„Sehen Sie“, sagte er lachend, „die meinte ich vorhin. Drüben am Fenster, das blonde Mädel. Wetten, daß sie Ihnen gefallen wird, Däseler?“



## 24 Zentner lachen!

Von ERICH WEINERT

*Das ist eine ruhige, runde Sache!  
Die schwerste Familie Amerikas!  
Man hört direkt die fettige Lache.  
Zehn Zentner Speckseiten wabbeln vor Spaß.*

\*

*Der Verleger von den „COLUMBIA STARS“  
Hatte 50 000 Dollars spendiert:  
Wer bis zum Ablauf des nächsten Jahrs  
Als SCHWERSTE FAMILIE aufmarschiert,  
Wird mit dem Rekordpreis prämiert!*

*Als das der Papa Gullygut las,  
Seines Zeichens Budiker in Hooverfield:  
„DIE SCHWERSTE FAMILIE AMERIKAS“,  
Da hat er sich schnell die Gurgel gespült,  
Und rief die Mama und rief die Kindchen.  
Und da brüllten die Kitty, die Dolly, der Bob:  
Wir haben zusammen schon zweitausend Pfündchen!  
Die Konkurrenz machen wir! Na und ob!*

*Und der Papa Gullygut hat getressen,  
Und die Mama Gullygut hat gestopft,  
Und die Dolly hat dauernd beim Schinken gesessen  
Und der Kitty hat dauernd die Schnauze getropft,  
Und den Bob haben alle besonders bemuttert,  
Der wurde zum Höchstgewicht aufgelutert.*

*Das Resultat vom fettigen Sport:  
Zweitausendvierhundertsechzehn Pfund!  
Gullyguts schlugen jeden Rekord!  
Die sind gesund!*

\*

*Demonstranten werden von Kugeln durchlocht,  
Rebellen auf elektrischen Stühlen gekocht, —  
Aber Gullyguts lachen!  
Arme Kinder verhungern im reichen Land,  
Arme Neger werden lebendig verbrannt, —  
Aber Gullyguts lachen!*

*Ob Mastkonkurrenzen, ob Niggermorde,  
Die brauchen Kitzel, die brauchen Rekorde!  
Die brauchen ihren täglichen Spaß!  
O ihr edlen Bürger Amerikas!*

Der Offizier warf einen kurzen Blick durch die Scheibe. Dann wandte er sich zum Schreibtisch.

„Sie erweisen mir da einen großen Dienst, Herr Cronenberg“, sagte er mit einer Verbeugung. Seine spöttischen Augen richteten sich auf den großen Bronzemercur, der auf der Tischplatte stand.

„Arthur hat Ihnen schon gesagt, daß ich einigen großen Verbänden nahestehe. Nationalgesinnte Unternehmer sind dort immer willkommen.“ Er lächelte ein wenig. „ . . . Fahrräder und Kraftwagen haben im letzten Kriege eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt.“

Dann verließ er das Zimmer.

Der Seniorenchef des Hauses Cronenberg blieb mit etwas gemischten Gefühlen zurück. Er warf einen Blick auf seinen Sohn, der gelangweilt seine Fingernägel betrachtete.

„Höre mal Arthur . . .“, begann er zögernd. „Ich möchte mir da keine Unannehmlichkeiten von seiten der Besatzungsbehörden zuziehen. Hat dieser Herr von Däseler etwas mit den Brückensprengungen der letzten Zeit zu tun?“

„Keine Aufregungen, lieber Papa! Nichts dergleichen. Und wenn schon? Es sollte dir eine Ehre sein, Menschen vom Format eines Leo Schlageters bei ihrem schweren Werk zu unterstützen. Gäbe es mehr solche Männer, unser Vaterland wäre besser daran . . .“

„Ich bin etwas nüchterner veranlagt“, meinte der Vater. „Es liegt mir zwar fern, die Bedeutung des Heroenkults für das einfache Volk zu unterschätzen. Aber ich glaube nicht, daß diese Dinge im Augenblick dazu angeht, Handel und Verkehr aus der Krise herauszureißen. — Wir haben gerade in letzter Zeit eine ganze Reihe ausländischer Kunden zurückerworben. Solche Attentate machen nur böses Blut. Sie erschweren die Verständigung! Ich würde es lieber sehen, wenn du deine Finger davon läßt.“

„Ich bin alt genug, um mir meine politischen Ansichten selber zu bilden“, meinte der junge Mann störrisch.

„Das bezweifle ich gar nicht. Immerhin habe ich die größere Erfahrung. In Unternehmerkreisen ist es längst kein Geheimnis mehr, daß die Schwerindustrie bereits eine Verständigung angebahnt hat. Ich habe diesen nationalen Widerstand immer für einen Unfug gehalten. Was haben wir jetzt davon? Er hat die Arbeiter nur in Harnisch gebracht.“

„Du müßtest mal mit Däseler sprechen, Papa. Es ist eine Schande, daß eine ganze Nation sich so über-rumpeln läßt. Es ist eine Schande, daß aus der Verzweiflung des mißhandelten Volkes an Rhein und Ruhr kein irischer Freiheitskampf entsteht.“

„Das ist mir zu lyrisch“, sagte sein Vater trocken. „Außerdem verwechselst du da wieder etwas. Wir haben die bürgerliche Revolution schon hinter uns. Einen Krieg können wir auch nicht führen.“

Was daraus entstehen kann, ist höchstens der Bolschewismus.“

„Ich wußte gar nicht, daß du dich so viel mit Politik beschäftigst“, fragte der Sohn erstaunt.

„Informationen sind für einen Kaufmann alles!“ gab ihm sein Vater zurück. „Diese Lehre solltest du dir endlich einmal zu Herzen nehmen, Arthur! Damit habe ich das Geschäft hochgebracht. Um zu Ende zu kommen: Das Wichtigste ist jetzt, Ruhe und Ordnung zu schaffen. Ganz gleich, mit welchen Mitteln. Wenn Ihr nur damit zu tun habt, will ich gerne meine Unterstützung zusichern.“

„Das ist jetzt auch unsere Parole“, warf sein Sohn ein. Ehe dieser Marxismus nicht beseitigt ist, gibt es auch keine nationale Wiedergeburt.“

„Na schön . . .“ meinte sein Vater. „Diese Parole scheint mir zwar mehr mit den augenblicklichen Bedürfnissen Eurer schwerindustriellen Mäcene zusammenzuhängen. Letzten Endes ist es mir jedoch ganz gleichgültig, unter welcher Firma wir wieder Ordnung kriegen . . .“ Plötzlich kam ihm ein Gedanke. „Hast du eigentlich diesen Hilfsarbeiter eingestellt, Arthur?“

Der junge Mann nickte.

„Du schaffst mir lauter Unannehmlichkeiten mit Bredenbeck. Du hättest wenigstens vorher mit ihm sprechen können.“

„Er ist mir in der Seele zuwider. Ich halte ihn für einen verkappten Republikaner. — Leider warst du selbst nicht anwesend. Da habe ich also die Sache mit Wittgenstock geregelt. Auf den kann man sich hier wenigstens noch verlassen. — Was den Mann selber anbetrifft, der ist völlig zuverlässig, Papa. Er kommt aus Oberschlesien.“

„Eine förmliche Invasion!“ brummte sein Vater. „Du hattest mir ja gesagt, daß ihr jemanden nötig habt. Uebrigens ist das auch etwas anderes als bei Däseler. Er muß arbeiten, wie jeder andere auch. Du brauchst ihn nicht mal den Tarif bezahlen.“

(Fortsetzung S. 720)

\*) Zitiert aus Beumelburg „Sperrfeuer über Deutschland.“



# EINE SEMMEL FÜR DREI KINDER

Sonderbericht der A-J-Z  
aus dem Thüringer Wald

„Für Dich die Brühe,  
für sie das Mark!  
Für Dich den Pfennig,  
für sie die Mark!  
Proleten! Fallt nicht auf den  
Schwindel rein!  
Sie schulden Euch mehr,  
als sie geben!  
Sie schulden Euch alles:  
die Länderei'n,  
Die Bergwerke  
und die Wollfäberei'n,  
Sie schulden Euch Glück  
und Leben!  
Nimm, was Du kriegst!  
Aber pfeif' auf den Quark!  
Denk an Deine Klasse,  
und die macht stark!  
Für Dich, für Dich  
den Pfennig!  
Für Dich, für Dich die Mark!  
Kämpfe!“  
(Kurt Tucholsky:  
Wohltätigkeit)

In Schnett haben von 297 Haushaltungen nur noch 59 eigenes Einkommen. 238 oder 80,1 Prozent der Haushaltungen leben von Mitteln irgendwelcher Unterstützungen. Von diesen Haushaltungen leben . . . 102 (34,3 Prozent) von höchstens 9 Mark Wohlfahrtsunterstützung in der Woche ohne Rücksicht auf die Größe der Familien . . . Die Wohlfahrts-Erwerbslosen von Schnett liegen zudem durchschnittlich schon zwei oder noch mehr Jahre auf der Straße, ohne die Aussicht zu haben, jemals . . . wieder Arbeit finden zu können. In Schnett liegt das Monatseinkommen der erwerbslosen Familien mehr als 50 Prozent unter dem Reichsdurchschnitt . . .

Rund 30 Prozent der Kinder nur schlafen allein in einem Bett, über 70 Prozent schlafen zu zweit, zu dritt und mehr. . . 33 Prozent der Kinder sind tuberkulös gefährdet, 17 Prozent hochgradig schwächlich und über 55 Prozent stark untergewichtig. . . Auch hier (in Fehrenbach) sind über 31 Prozent der Schulkinder tuberkulös gefährdet, mehr als 29 Prozent in Behandlung wegen Wirbelsäulenkrümmung. 244 Kinder sind in drei Schulräumen eingepfercht, wo sechs Klassen von fünf Lehrern unterrichtet werden müssen. . .“

(Fortsetzung S. 718/19)

In Fehrenbach beobachtete unser Berichterstatter eine Szene, die eindringlicher als jede Statistik die Not der Thüringer Waldproletarier zeigt: ein Wohlfahrtsempfänger brachte ein Brötchen nach Hause, zerschnitt es sorgfältig in dreigleiche Teile und reichte jedem der drei Kinder das Stückchen Weißbrot wie einen seltenen Leckerbissen





# Wer kann der Wald-Armut helfen?

Die Leitung der revolutionären Arbeiterschaft auf d. Thüringer Wald beschließt: Hungermarsch nach Hildburghausen! Dieser Hungermarsch gab den Anstoß zu der bürgerlichen Hilfsaktion, die mit riesiger Reklame aufgezogen wurde. Vor allem versuchte die SPD dabei ihr politisches Geschäft zu machen



Unser Reporter war sich nicht klar: war hier die Hilfsaktion am Werk—oder hatte er zwei Lumpensammler vor sich. Es war die Hilfsaktion mit den „Liebesgaben“, die man den Hungernden sandte..



Die Vorsitzende vom Frauenhilfsverein Einsiedel war durch das Eintreffen dieses Lumpenwagens so peinlich berührt, daß sie am liebsten alles wieder zurückgeschickt hätte. Man hat ihr die Aufgabe zugeschoben, diese unbrauchbaren Sachen zu verteilen



Laut Restliste schulden Sie an die Kreis-  
 Gemeinde- | Kasse  
 Stadt- |  
 49 RM 40 Rpf Gemeindeabgaben 30

Auf Grund des § 157 der Landesverwaltungsordnung für Thüringen vom 10. Juni 1926, betr. das Zwangsverfahren im Verwaltungswege, ergeht hierdurch an Sie die Mahnung, Ihre Schuld an die obengenannte Kasse binnen einer Woche zu zahlen. Im Falle der Nichtzahlung innerhalb dieser Frist erfolgt die Beitreibung im Wege der Zwangsvollstreckung. Die Gebühren für diese Mahnung in Höhe von 1.50 RM sind innerhalb der angegebenen Frist an die Kreis-kasse in Hildburghausen (Postfachkonto: Erfurt Nr. 6108) unter Angabe obiger Nummer zu zahlen. Sind die Mahngebühren vom Vollstreckungsbeamten einzuziehen, so kommt noch die Pfandgebühr von mindestens 60 Pfennig hinzu.

Hildburghausen, den 26. 6. 1931

Thüringisches Kreisamt  
 (Vollstreckungsstelle.)  
 A. A.:  
 [Signature]

Während der Hilfsausschuß diese Lebensmittel und Kleider ausgab, verteilte das Finanzamt Steuerzettel an Wohlfahrtsempfänger. Denn Thüringen ist ja auch ein Teil unseres „sozialen Volksstaates“

Hier zeigt sich die ganze Hilflosigkeit der „Hilfs-Aktion“. Das war die Hilfe für 207 Personen nach einer Pause von 4 Wochen: zwei steinharte, verschimmelte Brote. (Die dunklen Flecke auf dem Brot sind Schimmel.) Eine Gurke. Etwa 2 1/2 Pfd. Wurst und 5 Pfd. Speck. Ein Karton Saubohnen (Wert etwa 4 Pfg.) 1 Pfd. Talg. 35 Stück Eier



(Fortsetzung)  
 Dieser Auszug bürgerlich in den dach un





In den Hungerdörfern leben viele nur noch von Gutscheinen, die von der Wohlfahrt ausgegeben und vom Konsum gegen Lebensmittel eingelöst werden

(v. S. 717)  
 kleine Bericht ist ein Auszug — ein kurzer — aus den statistischen Erhebungen, die ein deutscher Wissenschaftler im Frühling dieses Jahres bei Thüringer Waldgemeinden Schnett, Fehrenbach und Heubach gemacht hat.

In Fehrenbach beobachteten wir eine Szene, die eindringlicher als jede Statistik die unerhörte Not der Proleten vom Thüringer Wald zeigte: ein Wohlfahrtsempfänger brachte eine Semmel in die Stube, zerschnitt sie sorgfältig mit dem Messer in drei gleiche

Teile und gab jedem der drei Kinder ein Stück. Man bedenke: eine Semmel in drei Teile!

In diesem Winter erreichte die Not in den Waldgemeinden ihren Höhepunkt. In diesem Winter beschlossen die Erwerbslosen des Fehrenbacher Wald-

(Schluß S. 721)



Spenden der Hilfsaktion: Alter Lederhut aus der Vorkriegszeit, völlig ver-latschte Pantoffeln, ab-gewetzte Handtaschen, zerfetzte Schuhe, ein zerrissener Rock



Der Hilfsausschuß verteilt spärliche Lebensmittel — die Unternehmer legen still. Die letzte Schicht verläßt die letzte stillgelegte Glashütte von Fehrenbach



Aber wenn die Betriebe auch stilliegen — eine Kirche muß Fehrenbach unbedingt haben! Neubau der Kirche in Fehrenbach



Am 16. August, nach dem Zusammenbruch der bürgerlich - sozialdemokratischen Hilfsaktion organisierten die revolutionären Arbeiter vom Thüringer Wald einen Kongreß der Wald-Armut, der den Weg zum Kampf um Arbeit und Lohn zeigte



(Fortsetzung von S. 716)

Er machte eine Pause. Auch Arthur Cronenberg hatte eine natürliche Begabung zum Kaufmann.

„Ihr hättet natürlich wieder jeden Xbeliebigen eingestellt, Papa. Für mich ist die Gesinnung entscheidend. In dieser Zeit muß jeder Unternehmer Sorge tragen, daß Mitglieder nationaler Verbände Arbeit und Unterkommen erhalten.“

„Gelernte Schlosser sind mir jedenfalls lieber“, bemerkte Cronenberg. „Gesinnung ist mir ganz egal. Für Gesinnung kann ich mir nichts kaufen.“

„Das ist eben der gewaltige Unterschied zwischen uns beiden. Du bleibst ein unverbesserlicher Materialist, Papa. Ich betrachte solche Fragen stets vom Gesichtspunkt der nationalen Sache.“

„Von der nationalen Sache kann man nicht leben, Arthur. Du bist das beste Beispiel dafür. Aber meinnetwegen . . .“ Er dachte einen Augenblick nach.

Adolf Cronenberg war ein zu guter Kaufmann, um nicht aus jeder Sache Kapital zu schlagen.

„Wenn du wirklich glaubst, daß dieser Hilfsarbeiter zuverlässig ist, so könnten wir ihn eigentlich ganz gut gebrauchen. Seit einer Woche wird nämlich ununterbrochen in der Werkstatt gestohlen.“

Er begann seinem Sohn die ganze Diebstahlsgeschichte zu erzählen.

Cronenberg junior schlug sich auf die Schenkel.

„Aber das ist doch sonnenklar, Papa“, rief er aus. „Was fackelst du denn da noch lange. Dieser Mattis ist auch so ein Marxist, wie mir Wittgenstock mal erzählt hat. Schmeiß' den Kerl doch einfach raus! Diese Marxisten sind sämtlich Verbrecher.“

„Ich wollte ihn lieber erst beobachten lassen . . .“

„Unsinn!“ sagte Cronenberg junior. Er fühlte sich schon als Untersuchungsrichter. „Wir werden den Kerl mal raufholen.“

„Eigentlich möchte ich Bredenbeck nicht vorgreifen“, meinte sein Vater, der sich plötzlich wieder an den Detektiv erinnerte.

Aber Cronenberg junior hatte den Hörer schon in der Hand.

„Hallo — hier ist Arthur Cronenberg! Schicken Sie uns den Mattis mal nach oben, Herr Wittgenstock . . .“

## II.

Anna Neubert war in sehr unzufriedener Stimmung. Seit einer Woche hatte sie außer einer kurzen Karte nichts mehr von Anton Gehrisch gehört.

„Du mußt dich schon bis nächsten Sonnabend gedulden, wenn du nicht mitkommen willst“, hatte er geschrieben. „Ich bin jetzt jeden Abend unterwegs.“

Innerlich war sie schon bei der letzten Aussprache bereit gewesen, einmal mitzugehen. Der ultimative Ton seiner Karte verletzte sie. Der alte Trotz über-

kam sie wieder. Anna mochte sich nicht eingestehen, daß der Freund ihr fehlte. Sie wollte ihm zeigen, daß sie auch ohne ihn auskam.

Als sie dann die ersten Tage vom Geschäft nach Hause ging, durch jene kleine Anlage, wo er sie sonst immer erwartete, da fühlte sie erst, wie schwer ihr das wurde.

Die Abende in seiner Gesellschaft, die Gespräche, die sie miteinander führten, seine Ideengänge, die sie unbewußt gepackt hatten, weil sie ihrer Klassenlage entsprachen, begannen ihrem Leben unmerklich einen neuen Inhalt zu geben.

Früher hatte es ihr noch Vergnügen gemacht, allein fortzugehen. Jetzt kamen ihr manchmal leise Zweifel am Wert solcher Zerstreungen, wie sie ihr Tanzvergnügen, zufällige Bekanntschaften und bürgerliche Romane verschafft hatten.

Das war seltsam. Denn gerade in letzter Zeit hatte es viele Differenzen zwischen ihnen gegeben.

Wenn sich zwei junge Menschen lieben, dann folgt nach einer ersten Zeit, die man mit all den Dingen ausfüllt, welche nur von den Beteiligten ernst genommen werden, für den Zuschauer aber nicht der Komik entbehren, ganz allmählich doch der Austausch praktischer Zukunftsziele.

Wir leben ja in keinem Paradies. Die Erfordernisse des Lebens stehen nicht still. Sie drängen sich auch den Liebenden schonungslos auf. Man gewöhnt sich aneinander. Man denkt zu zweit.

Im Denken der Frau nimmt die Liebe praktische Formen an. Das Interesse an Möbeln, Wohnungen, Geldsachen, Wäsche, kurzum den landesüblichen Kleinigkeiten eines Ehelebens, beginnt in ihr zu erwachen. Anna machte darin keine Ausnahme.

Anton Gehrisch aber schenkte diesen Dingen nur wenig Beachtung. Immer wieder gerieten sie aneinander, wenn er merkte, daß sie die bürgerlichen Lebensformen ihrer Freundschaft ernster nahm, als ihren politischen Inhalt. Hinter solchen Kleinigkeiten verbirgt sich oft eine ganze Weltanschauung . . .

„Fräulein Neubert . . .?“ Anna sah einen großen, glattrasierten Herrn auf sich zukommen. Sie schreckte aus ihren Gedanken auf. Wahrscheinlich war das der neue Automobilvertreter, von dem Cronenberg eben gesprochen hatte.

„Ja, bitte?“

„Däseler!“ stellte er sich vor. „Von Däseler.“ Er lächelte.

„Herr Cronenberg hat wohl . . .“

„Ja, ja“, unterbrach sie ihn etwas verwirrt, weil er sie so anstarrte. „Ich weiß schon . . . Sie sind der neue Herr für die Verkaufsabteilung.“

Sie begann, die Anmeldeformulare herauszusuchen. Er macht gar keinen so schlechten Eindruck, ging es

ihr dabei durch den Kopf. Ein ungewöhnliches Gesicht hier bei Cronenberg. Wie ein Rennfahrer sieht er aus.

Er nahm ihr den Bogen aus der Hand. „Ich werde ihn gleich selber ausfüllen. Machen Sie sich bitte keine Mühe, liebes Fräulein.“

Vom Nebentisch blickte er mehrmals zu ihr herüber. Sie merkte, daß er sie sehr eingehend betrachtete. Er machte auch gar kein Hehl daraus. Das belustigte sie innerlich.

Natürlich fand er sie hübsch. Und natürlich würde er jetzt gleich etwas sagen.

Sie blätterte mit scheinbarer Gleichgültigkeit in ihrem Kontobuch.

„Fällt es Ihnen nicht schwer, in diesem langweiligen Kontor zu sitzen, während draußen die Sonne scheint?“

Aha — also doch. Sie mußte unwillkürlich lachen, als sie ihn jetzt anblickte.

„Oh — es geht. In einer halben Stunde ist ja sowieso Schluß.“

„Was machen Sie denn so in Ihrer freien Zeit?“ forschte er.

„Ach, es gibt genug zu tun.“ Sie antwortete mit betonter Zurückhaltung. Dieser Mensch war ihr eigentlich herzlich gleichgültig.

„Haben Sie nie den Wunsch, für Stunden aus dieser Kohlenstadt herauszukommen? D . . . d soll eine wunderschöne Umgebung haben? Ich habe meinen Wagen mit. Wenn es Ihnen Freude macht, würde ich Sie gerne einmal mitnehmen.“

Er merkte wohl, daß sie ihm auswich.

„Es braucht ja nicht ein Wochentag zu sein, wenn Sie da etwas vorhaben. Vielleicht paßt es Ihnen am Sonntag nachmittag . . .?“

„Nein, danke, es geht leider nicht“, sagte sie ablehnend.

„Andere Verabredungen, wie?“ Er lächelte spöttisch und schrieb weiter. Sie hatte keine Lust, dieses Gespräch fortzusetzen. Hundertmal hatte sie dergleichen Dinge schon erlebt. Trotzdem wäre es einmal eine Abwechslung . . .

Aber Sonntag würde sie ja sowieso mit Anton zusammen sein.

Außerdem kannte sie Herrn von Däseler gar nicht näher. Daß er mit Arthur Cronenberg gekommen war, war gerade keine Empfehlung für ihn.

„Wie rückständig die Menschen doch in dieser Industrieprovinz noch immer sind!“ Er blickte auf. „So richtig kleinbürgerlich, wie?“

„Wenn das auf mich gemünzt sein soll, so irren Sie sich.“

(Fortsetzung folgt)



# INTOURIST

## Verbringen Sie Ihren Urlaub im Lande des sozialistischen Aufbaus!

Die staatliche Aktiengesellschaft „INTOURIST“ (Moskau, Hotel Metropole) organisiert Massentouren durch die „Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken“ zu Lehr- und Vergnügungszwecken.

„INTOURIST“ übernimmt die völlige Bedienung der Touristen und Reisenden.

„INTOURIST“ sorgt für Transport, Hotels, Verpflegung und hochqualifizierte Dolmetscher-Begleiter.

Ausführliche Auskünfte werden erteilt:

**BERLIN:** „INTOURIST“, Unter den Linden 62—63, Sammel-Nr. A1 Jäger 3847

**BERLIN:** Mitteleuropäische Reisebüro G. m. b. H., Unter den Linden 57/58

**WIEN:** COMPAS TOURS. IX, Spitalgasse 3

**WIEN:** Internationales Reisebüro Schenker & Co. I. Schottentor

**WIEN:** Oesterreichisches Verkehrsbüro G. m. b. H. I. Friedrichstr. 7

sowie in allen größeren Reisebüros der Welt.

### BENUTZEN SIE DEN TRANS-SIBIRISCHEN EXPRESSZUG!

Die transsibirische Linie ist die kürzeste, bequemste und billigste Verbindung zwischen Europa und dem Fernen Osten.



# HUMOR und SATIRE

## Die Ahnung.

Annemarie sieht bei einem großen Schauturnen, wie Tausende von Turnern gleichzeitig die Arme heben und seitwärts schwenken . . .

Da fragt sie: „Du Mutti, werden die alle Verkehrspolizisten?“

## Auch eine Antwort.

Die Lehrerin bemüht sich, den Kindern die Begriffe Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart beizubringen.

„Also, Lotte, heute sagst du: Ich bin ein Kind. Was sagst du, wenn du groß bist?“

„Ich habe ein Kind.“

## Historisches Rätsel.

Für Napoleon gab es keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Oft hörten seine Soldaten von ihm: „Sag niemals: ich kann nicht.“

Ob er jemals versucht hat, ein Streichholz an einem Stück Seife anzuzünden?

## Mißverstanden.

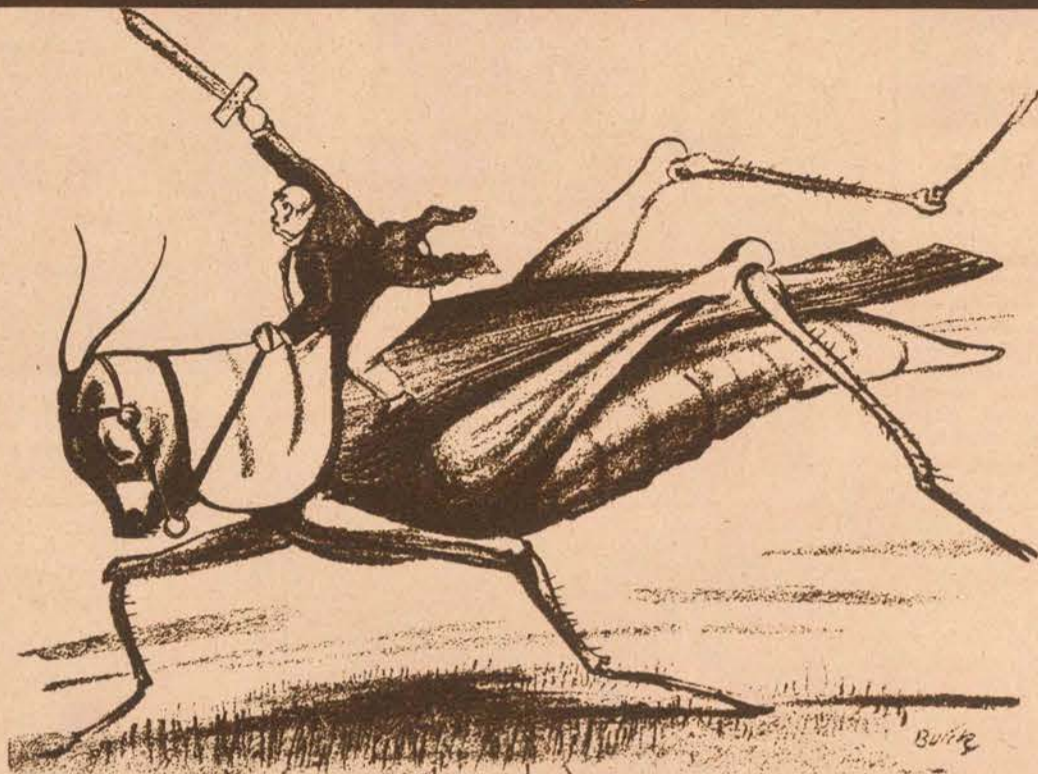
Nachbar: „Wissen Sie auch, daß Ihr Hund die ganze Nacht vor der Tür steht und bellt?“

„Ach, machen Sie sich keine Sorgen, er schläft tagsüber genug.“

## Die letzte Zuflucht.

„In welchem Falle würden Sie bei einem Kranken einen zweiten Arzt zur Konsultation zuziehen?“ fragte der Professor im Examen.

„Wenn ich nicht wünschte, daß der Patient unter meinen Händen stirbt“, lautete die Antwort. (Answers.)



Zeitungsmeldung: Die amerikanischen Baumwollplantagen-Besitzer wollen vier Millionen Ballen Baumwolle vernichten, da die Ernte so gut ist, daß sie einen hohen Preissturz befürchten.

**Der Baumwolle-Kapitalist:** „Unsere einzige Hoffnung sind jetzt noch die Heuschrecken. Wenn sie die Felder zerstören, sind wir davor geschützt, daß die Proleten zu billigen Hemden kommen . . .“

(„Daily Worker“, New York)

## Unmöglich.

In London mieteten reiche Leute, um ein Leichenbegängnis imposant zu gestalten, Klagenweiber, die durch lautes Heulen der Verzweiflung Ausdruck zu geben hatten.

Besonders geschätzt hierfür waren die Arbeiterinnen eines bestimmten Betriebes. Denn

diesen steckte infolge ihrer elenden Lebens- und Arbeitsbedingungen das Weinen ständig in der Kehle. Als eines Tages ein reicher Mann starb und man die Arbeiterinnen wiederum zum Trauern mieten wollte, schlugen diese ab. „Heute geht es nicht. Beim besten Willen können wir heute nicht weinen. Heute ist unser Chef gestorben.“

(Fortsetzung von S. 719)

gebiets einen Hungermarsch nach Hildburghausen. Als die Kolonne der Hungernden schweigend, aber im Marschschritt durch die Straßen der Regierungsstadt zogen — da bekamen es die Behörden mit der Angst. In der gesamten Thüringer Presse erschienen Aufrufe: „Helft den Hungernden!“ „Not auf dem Wald!“ „Gebt für die hungernden Kinder!“ Das Pflaster wurde bereitet, mit dem man den hungrigen Arbeitern vom Wald das Maul und der übrigen Welt die Augen verkleben wollte. Die bürgerliche „Wohltätigkeit“ setzte ein. Kleider wurden gesammelt und Lebensmittel — schlechte und gute vielleicht auch — Geld kam ein, Reklame in den Zeitungen, die „Hilfsaktion“ begann . . .

Es wurden Lebensmittel verteilt — jawohl! Es wurden Kleider verteilt — jawohl! Aber zur gleichen Zeit wurden neue Betriebe stillgelegt; zur gleichen Zeit, da in Fehrenbach, Schnett und Heubach die stinkendsten Sumpflöcher dieses kapitalistischen Systems mit alten Kleidern und ein paar Lebensmittel zu stopfen versucht wurden, — zur gleichen Zeit sah es auf dem langen Rücken des Thüringer Waldes, von Zella-Mehlis bis Sonneberg, nicht anders aus als im „Notgebiet“. Nicht viel anders, jedenfalls. Denn in ganz Deutschland sieht es nicht viel anders aus, als auf dem Thüringer Wald, der freilich ein paar Schritte tiefer in jenem Elend drinsteckt, das morgen in allen Teilen Deutschlands umgehen wird . . .

Die „Hilfs“-Aktion dauerte einige Monate — heute ist sie so gut wie

beendet. Wie immer in solchen Fällen, haben vor allem Arbeiterfamilien aus Thüringen vier Wochen lang Kinder aus dem Hungergebiet zu sich genommen. Aber was ist heute erreicht!

Es ist nichts erreicht worden. Nichts hat sich geändert. Im Gegenteil: die letzte Glashütte in Fehrenbach ist stillgelegt worden, es gibt keine Arbeit mehr.

Und die Proleten vom Wald sind sich in seltener Einmütigkeit darüber klar: uns helfen keine statistischen Feststellungen, uns helfen keine Aufrufe an die Regierung und in den Zeitungen. Uns helfen keine Almosen, von welcher Seite und in welcher Form sie auch kommen mögen.

Auch heute noch, genau wie vor der „Hilfs“-Aktion (die besonders von der SPD, der „Arbeiter-Wohlfahrt“ für sich in Anspruch genommen wird) wird die Semmel in drei Teile geteilt.

Damit jeder soviel Semmeln essen kann, wie er will; damit jeder so gut wohnen kann, wie es nötig ist; damit jedes Kind sein Bett hat: um das zu erreichen, braucht niemand Almosen. Um das zu erreichen, braucht man Arbeit und Lohn.

Gerade die hilflose bürgerliche „Hilfs“-Aktion hat den Arbeitern vom Thüringer Wald gezeigt, daß sie sich selbst Arbeit und Brot holen müssen.

Ueber den Weg, den sie darum zu gehen haben, sind sie sich heute noch mehr im Klaren, als vor drei Monaten.



## NACH FÜNFZEHN MONATEN

ist das Bananenbüschel schnittreif und transportfähig. Die Natur hat dieser Frucht reichlich Zeit gelassen, der Tropensonne und dem nahrhaften Boden jene ihrer Zusammensetzung nach noch unerforschten Energien zu entziehen, die wir unter dem Namen „Vitamine“ kennen. Die Fyffes-Banane ist sehr reichhaltig an Vitaminen und enthält gleichzeitig ausgezeichnete gesundheitsfördernde Substanzen. Diese hohen Werte werden durch eine blaue „FYFFES“-Marke gekennzeichnet, die auf jeder Bananenhand erscheint, und sollten Sie sich deshalb vor dem Einkauf von dem Vorhandensein dieser Marke überzeugen!





# Die Kinder A-J-Z

## EIN KLEINES FLUGZEUG

Ein dünnes Blatt Papier, Größe 6 x 3 cm, falten wir, so daß seine Größe jetzt 6 x 1 1/2 cm ist. Auf dieses Papier zeichnen wir folgende Figur (wie aus Abb. 1 ersichtlich), die wir aus dem Papier herausschneiden. Falten wir das Papier auf, so haben wir die Form eines Flugzeugs, vorne mit den größeren Flügeln und hinten mit den kleineren Steuerflügeln. Nun rollen wir aus kleinerem Papier ein Röllchen zusammen, das wir vorne (siehe Abb. 2, Ansicht von oben) aufkleben. Dadurch schaffen wir für das leichte Papierflugzeug eine gewisse Schwere, die es bewerkstelligt, daß

Abb. 2

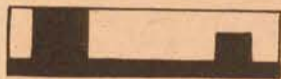


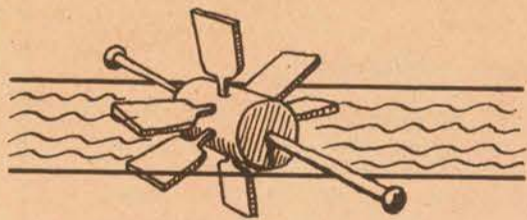
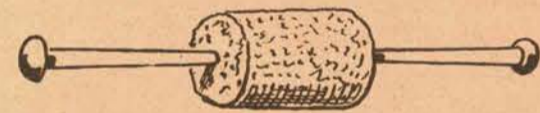
Abb 1

das Flugzeug, wenn wir es hochheben und loslassen, in einem schönen Gleitflug zu Boden sinkt. Ist das Röllchen für die vorderen Flügel zu schwer (und das läßt sich leicht feststellen, denn dadurch wird das Flugzeug, statt in einem Gleitflug zu fliegen, senkrecht nach unten gezogen), so wird das Röllchen so lange beschnitten, bis ein schöner Flug zustande kommt. Nach einigem Experimentieren hat man das bald heraus.

Achtgeben darauf, daß die Luft ziemlich stillsteht und nicht bewegt ist, sonst trägt sie zwar das Papier fort, wir haben dann aber nichts von unserm Versuch.

## ICH BAUE MIR EIN WASSERRAD

denn das ist sehr einfach und leicht zu bauen. Man braucht dazu zwei längere Nägel, ein Stück Kork (Korkstöpsel) und etwas Holz. Wir schlagen auf jeder Seite des Stöpsels die Nägel hinein und haben so die Achse, auf der das Rad liegt resp. sich fortbewegt. Aus dünnem Holz schnitzen wir nun die Holzschaufeln. Wieviel, das hängt davon ab, ob Ihr das Rad langsam oder schnell laufen lassen wollt. Je mehr Räder, desto schneller läuft es. Aber natürlich muß zwischen den einzelnen Rädern genügend Zwischenraum frei bleiben. Außerdem achtgeben,



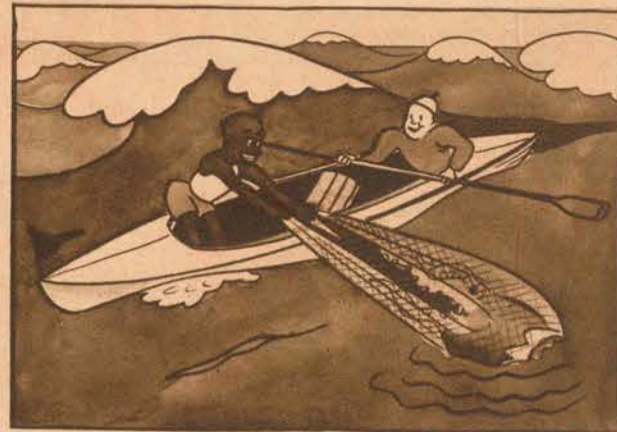
daß die Schaufeln gleich groß und auch gleich dick sind. Die Stiele werden zugespitzt und in den Kork gebohrt. Wenn man vorher mit einem spitzen Bohrer vorbohrt, ist es besser. Das Wasserrad ist jetzt fertig.

Man läßt das Rad in einem Bach laufen oder wenn es möglich ist, grabt Ihr Euch eine schmale Wasserrinne. Die Hauptsache: Das Wasser muß immer fließen. Ihr steckt an den Ufern der Wasserrinne kleine Holzgabeln in die Erde und legt die Achsen des Rades drauf, und zwar müssen die Schaufelenden das Wasser gut berühren. Ihr habt dann ein stehendes Wasserrad. Schöner, aber auch schwieriger ist es, wenn Ihr längs der Wasserrinne zwei Schnüre spannt und die Achsen des Rades drauflegt (Wieder darauf achten, daß die Schaufelenden im Wasser sind). Das Wasserrad wird sich durch die Wasserbewegung nach aufwärts bewegen und wenn das Wasser genug fließend und das Rad zwar leicht ist, aber fest gebaut, wird es einen ganz leichten Gegenstand, evtl. ein Papierschiff mit hinaufziehen (wie man sagt: stromaufwärts). So könnt Ihr Euch eine ganze Schiffsflotte machen.

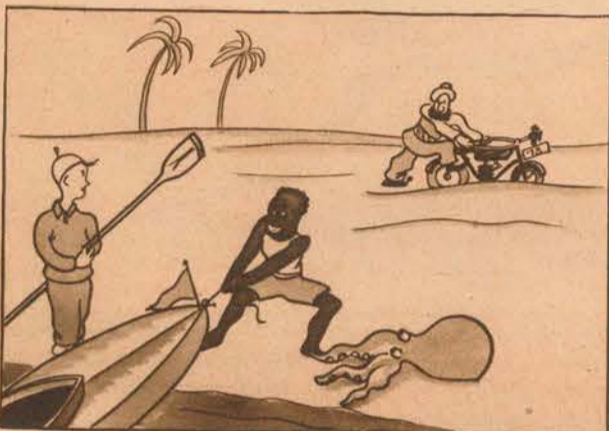
# FRITZE UND BIM UND DIE RÄUBER



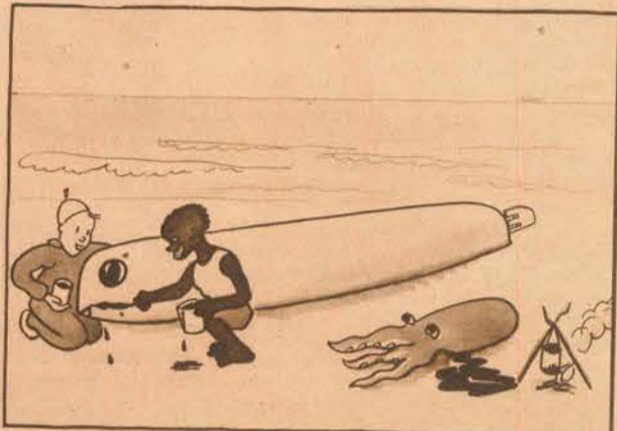
Fritz spricht von seiner Rußlandreise und macht sich mächtig interessant. (Der Onkel Knorke zweifelt leise) doch alle andern sind gespannt.



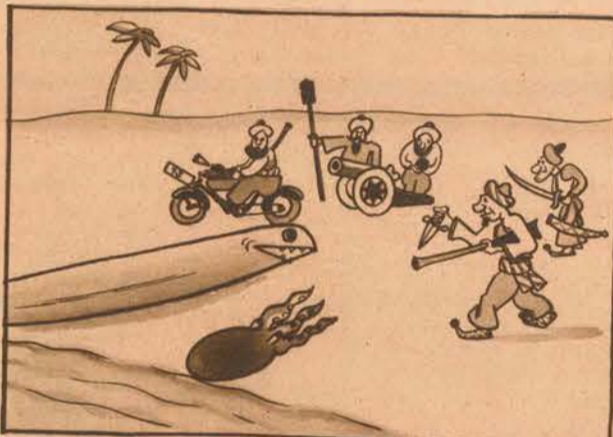
„Per Faltboot fahren wir nach Hause. Das Meer war schwarz (wie dunkles Bier). Dann fischten wir, zur Mittagspause, ein riesengroßes Tintentier.“



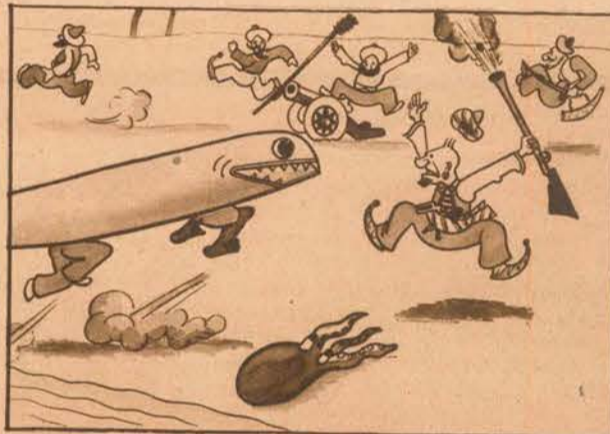
Bald gings an Land um abzukochen. Da kam ein Räuber (auf dem Bauch) ganz dicht zu uns herangekrochen. (Und ein Motorrad hat er auch).



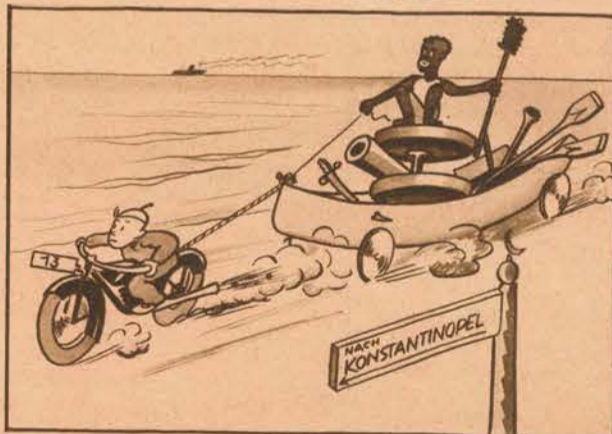
Dann fuhr er fort, um mehr zu holen. Schnell kochten wir ein Farbgemisch aus Muschelkalk und Gummisohlen und Tinte von dem Tintenfisch.



Jetzt war das Faltboot angestrichen, (als Meeresuntier) und wir drin. — Da kam die Bande angeschlichen und vorn der Räuber von vorhin.



Und plötzlich, so in großem Bogen, Sind Bim und ich (als Schreckensvieh) grad auf die Räuber losgeflogen. Ein Schrei! Ein Schuß! Weg waren sie!



Pistolen, Dolche und Haubitzen, Gewehre (alles kam an Bord). Und Bim, der mußte oben sitzen. — Dann ging's im D-Zug-Tempo fort.“



„Nanu“, muß Onkel Knorke fragen, „Und alles in das kleine Boot?“ Da wußte Fritz nichts mehr zu sagen, und selbst der schwarze Bim war rot.

## BRIEFWECHSEL

### Geknaboj!

Mi estas knabino 11 jara kaj volos korespondi, kun geknaboj en Germanujo kaj eksterlandoj en esperanto, kun esparanta saluto „ĉiam antaŭen“.

Mia adreso estas:

Luise Rodelke, Duisburg-Hochfeld, Reichsstraße 186. Germanujo.

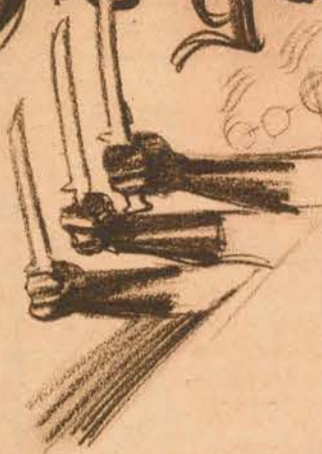
### LIEBE A-J-Z!

Wenn Freitag Abend ist gekommen, wird gleich die A-J-Z genommen. Es wird darin dann nachgesehen, was vorige Woche ist geschehen. Dann kommt die Kinder A-J-Z. Die finde ich besonders nett. Sie müßt nur öfters darin sein, so wär die A-J-Z noch mal so fein.

Edith Busch, 11 Jahre alt, Metzkausen 78, Post Mettmann.



# Henri Barbusse Die gelungene Operation



Bei ihrer Ankunft im Sezierraum fanden Miß Dorothee und ihre beiden ältlichen Nichten Barbara und Phoebe ein frisches Sezierobjekt vor. In dem mit lauem Karboldunst erfüllten weiten Raum lag auf dem steinernen Tisch ein sehr junger Mann, melancholisch ausgestreckt, wachsgelb und nackt.

Die Mädchen — alle drei gleich häßlich — zogen weite weiße Kittel an, streiften desinfizierte Handschuhe über und setzten große, scheußliche Schutzbrillen auf. Derart verhüllt, den funkelnden Sezierstahl in der knochigen Hand, gingen sie daran, das schwächliche Opfer in dem kurzen Badehöschen, das die Fakultät für sie aus dem Styx gefischt hatte, zu zerschneiden. Miß Dorothee legte ihre Hand mit dem beringten Zeigefinger auf seine magere rechte Weiche. Da — bewegte sich der Mann plötzlich.

Er zuckte zusammen und ein Schauerbeben lief über seine Haut hinab bis zu den Zehen.

Die drei ehrsamten Studentinnen stießen einen schrillen, spitzen Schrei aus. Ihre Gesichter verzerrten sich und alle drei lallten gleichzeitig das einzige Wort: „Shoking!“

Das armselige Opfer eines Irrtums hob den Kopf ein wenig, öffnete die Augen, blickte stumpfsinnig und schauernd auf die fremden, häßlichen Gestalten und sah sie entschwinden wie verblässende Traum-Schreckbilder.

Sie flohen eilends zum Dekan.

Die Untersuchung ergab, daß man sich einem ganz außerordentlichen Fall von Scheintod gegenüber befand. Der Kranke, den ein Leichenwagen am Abend vorher in aller Stille aus einem Spitalsbett aufgenommen hatte, zeigte zu diesem Zeitpunkt alle Anzeichen einer endgültigen Auflösung: er war sozusagen unwiderruflich tot. Daß er nun wieder zu sich gekommen war, war ja um so besser für ihn, aber der gute Glaube des Personals und des behandelnden Arztes konnte unmöglich angezweifelt werden. Die Fakultät war an dieser Auferstehung unschuldig.

Drei Tage lang blieben die Damen in ihrem Hotelzimmer, jede in einer anderen Ecke sitzend, mit zusammengekniffenen Lippen, öfters errötend und nicht imstande, das Bild eines nackten Mannes aus ihrem Blick zu verbannen.

Gegen Ende des dritten Tages entfalteten sie eine fieberhafte Tätigkeit in ihrem Zimmer. Das kleine, schwarz-

haarige Stubenmädchen, das in ihrem Stockwerk zu bedienen hatte, blickte durch das Schlüsselloch: „Ah! Sie packen ihre Koffer!“ stellte sie fest.

Am nächsten Tag ließ sich ein Herr bei ihnen melden. Miß Dorothee trat in den Salon; ein sehr schwächlicher, junger Mann erhob sich. Die Engländerin stieß einen herzerreißenden Seufzer aus. Er war es. Er! Aufrecht und angekleidet!

Der Pseudo-Tote lächelte auf eine würdige, ein wenig traurige Art. Er war sauber, aber ein wenig sonderbar angezogen. Man konnte erkennen — an der Unzusammengehörigkeit seiner zu weiten und zu kurzen Weste mit einer zu langen Hose und einem zu großen Hemdkragen — daß diese Kleidungsstücke ihm durch die öffentliche Mildtätigkeit zugekommen waren.

„Was wünschen Sie?“ fragte die empfindsame Dorothee mit schwacher Stimme.

Er reckte sich in seinen zu großen Schuhen in die Höhe, legte die Hand auf das Herz, und stieß Gesichter schneidend die Worte hervor: „Ich will mein Leben wieder aufbauen. Sie haben es zerstört. Sie haben mich blamiert und lächerlich gemacht!“

Die Dame stand vor ihm, lang und hager wie eine Violine, und brachte nur einen klagenden Ton des Erstaunens hervor.

Nun begann er sehr rasch und aufgeblasen zu sprechen, deklamierend, als befände er sich auf einer Bühne: „Ja, bloßgestellt, blamiert! Ich heiße Emil Plumachët. Heute kennt alle Welt mein Abenteuer. Meine Braut hat mich davon gejagt. Sie war sehr reich! Und wie innig habe ich sie geliebt! Meine vornehmen Freunde haben sich von mir abgewandt. Ganz Paris macht sich über mich lustig. Dazu kommt noch, daß alle geschäftlichen Pläne, die ich ausgearbeitet habe, bevor ich ins Spital gebracht wurde, ganz einfach ins Wasser gefallen sind. Und das alles nur durch Sie!“

Er machte eine Bewegung, als ob er eine Träne abwischen würde. Dann streckte er seine Storchbeine, krümmte seine Hühnergestalt zusammen und sagte in jammerndem Ton: „Und nun mußte erst ein einflußreicher Freund — denn einer ist mir doch noch geblieben — mir die Mittel bieten, gegen Sie die Verfolgung wegen des Sittlichkeitsattentates einzuleiten.“

Gespannt bis zum Zusammenbrechen bei diesem niederträchtigen Geschwätz, entrang sich Dorothees Kehle ein heiserer Schrei. „Sie sind ein

Nichts, ein ekelhaftes Individuum, ein schmutziger, unappetitlicher Kerl!“ stotterte sie mit verzerrtem Mund.

„Entschuldigen Sie!“ schrie er sie an, „ich bin Emil Plumachët. Und Sie, die mich vor sich sah, hingestreckt, wehrlos, ohne Kleider, haben es gewagt, Ihre Hand auf meinen Körper zu legen — — Kurz und gut: ich will Sie nicht länger aufhalten. Beachten Sie wohl, was ich Ihnen jetzt sage: Leihen Sie mir 100 Francs . . . oder 50 . . . oder 20 . . . ich werde sie Ihnen später wieder zurückgeben.“

Ein Louis d'or fiel in seine Hand.

Er steckte ihn in den Mund, setzte seinen Filzhut auf und verließ, mit den Augen zwinkernd, das Zimmer.

Noch am selben Abend verließen die Engländerinnen das Hotel, ohne Angabe des Reisezieles. Nach vielfachen Umwegen stiegen sie vor einem unansehnlichen Gasthof aus dem Mietwagen, der sie an das andere Ende von Paris geführt hatte.

Ein Mann löste sich aus dem dunklen Portal los und erbot sich mit weinerlicher Stimme, die Koffer tragen zu helfen. Es war Er.

Noch zweimal versuchten sie, ihm zu entweichen; zweimal tauchte er im letzten Augenblick wie aus einer Versenkung vor ihnen auf und verlangte, die Hände beschwörend erhoben, etwas Geld.

Sie wollten sich gegen ihn auflehnen, aber das einzige Wort: Sittlichkeitsattentat, und der Anblick eines Briefkonzepts an den Staatsanwalt brachte ihre Empörung für immer zum Schweigen.

Von da an bestand ihr Leben nur darin, für die notwendigen Bedürfnisse ihres Peinigers aufzukommen. Dieser wurde rundlich, gut aussehend und so-

gar kokett, so daß eines schönen Tages im April Phoebe, eine der ältlichen Nichten, einen Seufzer ausstieß und ihrer Tante erklärte: „Wir haben die Existenz dieses armen, jungen Mannes untergraben, ja zerstört, was uns nun sehr teuer kommt, ohne daß wir irgendeinen Nutzen davon haben. Es gibt nur ein Mittel, dieses Unglück endgültig wieder gutzumachen. Diesem Opfer will ich mich weihen: ich bin bereit, ihn zu heiraten! Wir . . .“

„Sprich nicht weiter, liebe Nichte“, erwiderte Dorothee heftig; „nicht dir kommt es zu, dieses Opfer zu bringen. Ich bin es, die für sein Unglück verantwortlich ist, und überdies bin ich auch die älteste von uns: Ich bin es, die ihn heiraten wird.“

Am Abend stattete Emil seinen gewöhnlichen Besuch ab, so wie etwa ein Direktor in sein Büro kommt. Dorothee empfing ihn mit tiefem Ernst und sprach feierlich: „Ich habe Ihnen einen schwerwiegenden Entschluß mitzuteilen. Ich habe beschlossen, das Unrecht, das ich Ihnen zufügte und das Ihr Leben zerstörte, auf eine außerordentliche Weise gutzumachen: Ich willige ein, Ihre Gattin zu werden.“

Emil sperrte Mund und Augen auf und vermochte nicht ein Wort hervorzubringen. Endlich brummte er etwas vor sich hin, stieß dann mit heiserer Stimme ein paar sinn- und zusammenhanglose Redensarten hervor, und ging rasch fort, ohne den Blick vom Boden zu erheben.

Am nächsten Tag erwartete Dorothee den jungen Mann zum ersten Mal mit heißer Sehnsucht.

Und zum ersten Mal kam er nicht! (Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)



„Ich willige ein, Ihre Gattin zu werden!“



# RÄTSEL und SCHACH



**Wagerecht:** 1. Begrüßungsschießen; 3. militärischer Rang; 7. Fleischspeise; 9 a. Vokal; 10. Schiffsangriff; 12. Himmelskörper; 13. Trinkstube; 15. Zeitraum; 16. Zaun; 19. weibl. Vorname; 21. Frauengestalt der antiken Sage; 22. Metallreparatur; 24. alt-röm. Kalenderbezeichnung; 25. Artikel; 26. medizinisches Instrument; 27. persönliches Fürwort; 28. gelernter Arbeiter; 30. Spielkarte; 31. weibl. Vorname; 32. Radau; 33. Sitzgelegenheit.

**Senkrecht:** 1. Strick; 2. Küchengerät; 3. Gasthausangestellter; 4. Stadt in der Schweiz; 5. Zahlwort; 6. Papstkrone; 8. Anteilnahme; 9 a und 9. Europäer; 11. Fluß in Frankreich; 13. Teil des Gartens; 14. männl. Rind; 15. engl. Bier; 17. engl. Kolonialvolk; 18. Laut, Klang; 20. franz. Reporter und Schriftsteller; 23. Stoffart; 24. Vorbild; 26 a. Ausruf; 28. wie 25. wagerecht; 29. europäische Hauptstadt; 31. franz. Artikel.

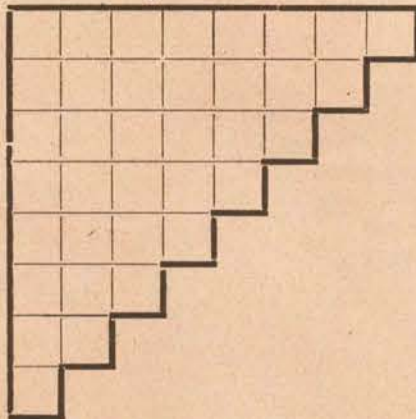
### Silben-Rätsel.

Aus den Silben  
a — am — bar — bat — di — e — em — fen — gi — glob — han — in — ka — kel — le — let — lu — ma — me — me — mil — ne — ni — ni — ni — no — o — pa — pe — pe — pla — pli — ra — ra — re — re — rel — rich — rim — te — te — te — us — ve — au — ver — zo

sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, sieben verschiedene Baumgattungen nennen. (ch=1Buchstabe).

Die einzelnen Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Elektrizitätsmaß, 2. deutsche Stadt, 3. Weissagung, 4. Herrschaft, 5. Wasserspiegel, 6. Handelsmaß, 7. Zwischenzeit, 8. Gartenbeet, 9. Heilpflanze, 10. türkische Anrede, 11. Darstellung der Erdhalbkugel, 12. weibliche Krieger, 13. Farbenteller, 14. römischer Schriftsteller, 15. Stadt am Rhein, 16. Vergrößerungsglas.

### Magische Ecke.



AA EEEEEEE GG II LL NN OO PP RR SSSSSSSS  
TTTT ZZ

In die Felder der Figur sind die vorstehenden Buchstaben so einzuordnen, daß die waggerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten:

1. Gebirge in Unterfranken, 2. Handfeuerwaffe, 3. Extrakt, 4. Kleine Brücke, 5. Lied, Schlager (engl.), 6. Abfluß des Chiemsee, 7. Ton der italienischen Tonkala, 8. Konsonant.

### Auflösungen aus voriger Nummer

#### Waben-Rätsel.

1. Eile; 2. Lamm; 3. Mars; 4. Rose; 5. Sieb; 6. Elbe; 7. Seal; 8. Amor; 9. Oslo; 10. Leer; 11. Ebbe; 12. Bern; 13. Blei; 14. Erna; 15. Noah; 16. Arno; 17. Nein; 18. Inge.

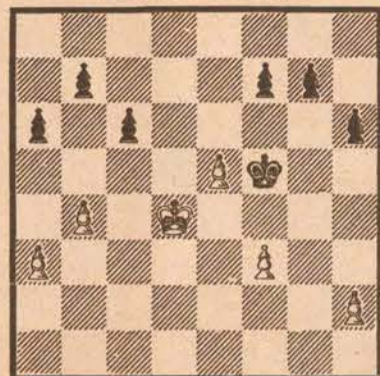
#### Silben-Rätsel.

- |                 |                  |
|-----------------|------------------|
| 1. Danton;      | 15. Saloniki;    |
| 2. Inland;      | 16. Meerrettich; |
| 3. Erdkunde;    | 17. Inturki;     |
| 4. Mammon;      | 18. Telegraph;   |
| 5. Energie;     | 19. Expander;    |
| 6. Natter;      | 20. Imkereei;    |
| 7. Schulbank    | 21. Gewitter;    |
| 8. Halma;       | 22. Neuseeland;  |
| 9. Elbe;        | 23. Eselei;      |
| 10. Isegrim;    | 24. Norwegisch;  |
| 11. Tontopf     | 25. Hummel;      |
| 12. Mansarde;   | 26. Arno;        |
| 13. Ultramarin; | 27. Elias.       |
| 14. Sokrates;   |                  |

Die Menschheit muß mit eignen Haenden erkaempfen sich ihr irdisch Los.

## SCHACH

Schwarz: Natzmer.



Weiß: Schwenke.

**Tempo! — Tempo!**  
Tempogewinn bringt wie im Leben, auch in der Schachpartie oft entscheidenden Erfolg. Beginnt die Partie, so ist der Anziehende schon ein Tempo voraus. Jedoch ein Fehlzug in der Entwicklung verliert ein Tempo, und der Gegner hat aufgeholt.

Für die Entwicklung der Streitkräfte ist Tempoverlust schon recht verhängnisvoll, doch gibt das Mittelspiel noch oft Gelegenheiten, solchen Verlust auszugleichen. Im Endspiel aber wiegt Tempoverlust viel schwerer, was im nachfolgenden gut illustriert

wird. Schwarz ist mit dem König ins feindliche Lager eingedrungen, droht einen Bauern zu gewinnen. Die Stellung ist für Weiß äußerst kritisch. Schwarz hat aber auch einen schwachen Punkt.

1. Kc5, Kxe5; 2. Kb6, f7—f5. Statt dessen: 2... Kd5, führt zu nichts, da Weiß auch dann mit 3. Kxb7 fortsetzt. Zieht Schwarz darauf c5, schlägt Weiß, und Schwarz der wiederschlagen muß, kann an den a-Bauern nicht heran. Oder Schwarz zieht sofort 3... Kc4, so folgt 4. Kxa3, Kb3; 5. Kb6, Kxa3; 6. Kxc6, Kxb4; 7. Kd5 und der schwarze König ist außer Gefecht gesetzt. 2... Kf4, um den Bauern f3 sofort aus dem Wege zu räumen, ist für Schwarz nicht aussichtsvoller.

3. Kxb7, g7—g5; 4. Kxb6! Nicht Kxa6, wegen späterer Schachgefahr bei schwarzer Bauernumwandlung. 4... g5—g4. Es ist klar, daß Weiß nicht schlagen darf, denn dadurch wäre für den schwarzen f-Bauern der Weg frei.

5. f2—f3! Hierin liegt der Tempogewinn! Der König muß vor seinen Freibauern.

5... Kx14; 6. a3—a4! Kf4—e4; 7. b4—b5. Jetzt sieht man die Wirkung des Tempogewinnes. Weiß hat nur noch drei Schritte zum Paradies, hingegen Schwarz vier.

7... a6xb5; 8. a4xb5, f5—f4; 9. b5—b6, f4—f3; 10. b6—b7, f3—f2; 11. b7—b8 D, f2—f1D; 12. Db8—b4! Kf3 erzwingen! 13. Db3f, Kg2; 14. Dg3f, Kh1; 15. Kd7! und Weiß hat immer die Möglichkeit, seinen Bauern zu verteidigen, oder gegen den f-Bauern abzutauschen. Auf 15... Dg1, g2, folgt 16. Dh4! Andere schwarze Züge bringen den weißen König näher an den feindlichen Bauern. E. Schw.

### Geschäftliches.

#### Wo ist die Heimat der Musikinstrumente?

Was für Porzellan — Meißen, für Uhren — Glashütte, ist für Musikinstrumente aller Art Klingenthal und seine Umgebung. Nirgends auf der Welt gibt es eine gleiche bodenständige Industrie. Rund 10000 Arbeiter finden hier in der Musikindustrie ihr Brot. Wollen Sie nun billig kaufen, so kann Ihnen nicht dringend genug geraten werden, sich direkt an die Fabrik Meinel & Herold, Klingenthal No. 207 a, das größte Unternehmen seiner Art, zu wenden. Diese Firma versendet die von ihr hergestellten Musikinstrumente, Sprechapparate, Harmonikas direkt an die Spieler und schaltet alle Vermittler und Zwischenverdiener in Gestalt von Grossisten, Ladenhändlern usw. aus. Deren Verdienste fallen dem Käufer zu. Jährlich 100000 verkaufte Instrumente, sowie 200000 amtlich begl. Dank-schreiben bezeugen ihre besondere Leistungsfähigkeit. Fordern Sie daher sofort von dieser Firma einen Hauptkatalog, der an jedermann kostenlos verschickt wird.

**Großer Preisabbau!**  
**Billige böhmische Bettfedern!**  
1 Pfund graue, gute, geschliffene Bettfedern 70 Pfg., bessere Qual. 90 Pfg., halbweiße, flaumige 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., feinste geschliffene Halbflaum-Herren-Bettfedern 3 M.; 4 M., 5 M. Graue Halbdaunen 1.75 M.; Kupffedern, ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1.35 M., weiß 2.25 M., allerfeinster Flaumruff 3.25 M., 4.25 M. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge **zollfrei gegen Nachnahme**. Von 10 Pfund an **franko**. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück. **S. Denisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 881, Böhmen.**

**Neurasthenie**  
Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt Oeg. Entsend. v. M. 1.50 in Briefm. zu bez. vom Verlag Silvana 4, Horisau (Schweiz).

Ausrüstung ganzer Chöre in Martins  
  
hörnern oder Schalmeyen und Spielmannszüge, Freiheitsmärsche. Garantie für jedes Instrument. Unzählige Anerkennungen v. Vereinen, schnellste Lieferung. Katalog frei! Richard Rauff, Pausa I. V., Instrument-Fabrikation.  
**Oberreisender**  
mit Kolonne für ein gutes Objekt (Frauenzeitung) gegen anständige Entlohnung gesucht. Eilangebote an die Expedition des Blattes.

**Achtung!**  
Sichere Existenz im Hause.  
Wir suchen ehrliche, fleißige Personen zur Uebernahme unserer **Reform-Heim-strickerei!**  
Günstige Bedingungen! Vorkenntnisse unnötig. Abnahme der Ware durch uns. Schreib. Sie sofort an: **Reform-Strickmaschinen Hamburg 24.**

**Antibion** *keint* *immer Infektion vor!*  
Literatur kostenlos durch: Dr. med. Hch. Müller & Co. Oberursel/Ts. Postfach 5  
**Fromms - Akt**  
Artikel (6 Stck.) erh. Sie unauffällig bei Eins. v. RM 1.75 (Auch Briefmarken) 12 Stck. RM 3.50 Nachn 20 Pfg extra. Gummi-Köhler, Berlin N 65/22 Schl. 53. Pstschk. Bin. 155244

**Wir verschenken 2500 Sporthemden reklamehalber.**  
Unser Werbepaket enthält die Bedingungen, 3 Sporthemden, 2 Oxford m. Kragen u. Binder, 1 Panama weiß, Reklamequalität, zusammen nur **RM 10.95 franko Nachnahme.**  
**Nur direkt ab Wäschefabrik Schmid, Waldershof 19, Fichtelgebirge.**  
Bei Nichtgefallen Geld zurück. Halsweite angeben!

**GEGEN NIEREN- und GALLENLEIDEN, GICHT und RHEUMATISMUS**  
bestens bewährt  
**BORSUM**  
— natürliches MINERAL-HEILWASSER  
erhältlich in allen APOTHEKEN und DROGERIEN

**Reizende Locken**  
unbegrenzt haltbar, bei feuchter Luft oder Schweiß, erzielen Damen u. Herren ohne Brennschere durch unsere Haarkräusel-Essenz. Auch der hübscheste Bubikopf findet durch dieses Präparat größte Schonung s. Haares. Sof. bei Gebrauch eine Fülle ondullierter Locken von entzückender Wirkung. Packung M. 2.50, Doppelpackung M. 3.80. **Fischer & Schmidt, Abtg. 142, Dresden A, Marschallstr. 27.**

**Raucher**  
in 3 Tagen abgewöhnen. Auskunft kostenlos **Riegler, Dresden, Eliasplatz 4 A.**  
**Ich helfe Ihnen!**  
Gummi, Tropfen, Tee. Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W 30/10**

**500000 neue Musikfreunde**  
wurden allein seit 1924 von uns zur Zufriedenheit beliefert. 200000 Dankschreiben rühmen die Qualität, die niedrigen Preise. Gibt es bessere Beweise unserer Leistungsfähigkeit?  
**Versand ab Fabrik** *best. Spielzeug- und Musikinstrumentenfabrik* **direkt an Private**  
Jedes Musikinstrument 8 Tage zur Probe!  
**Meinel & Herold, Klingenthal No 207**  
MUSIKINSTRUMENTE, SPRECHAPPARATE u. HARMONIKAFABRIK  
Lassen Sie sich von unserem Hauptkatalog, Zusendung erfolgt kostenfrei!

**Reellste Bezugsquelle!**  
Bei uns billiger und besser!  
**Fertige Betten**  
Oberbett m. 6 Pfd. 17.—, 24.—, 36.—, 42.—  
Unterbett m. 5 Pfd. 14.—, 19.—, 27.—, 32.—  
1 Kissen m. 2 Pfd. 4.25, 7.50, 11.—, 14.—  
Vollst. Stand 39.50, 58.—, 85.—, 102.—  
**Fertige Inletts**  
Oberbetten 8.—, 12.—, 14.—, 17.—  
Unterbetten 6.—, 9.—, 13.—, 16.—  
Kopfkissen 1.95, 3.50, 4.50, 5.50  
**Bettfedern**  
Bettfedern Pfd. —.60, 1.10, 1.85  
Halbdaunen Pfd. 2.50, 3.50, 4.50  
Daunenschleiß Pfd. 5.25, 6.75  
Dreivierteldaun. Pfd. 5.75, 6.75, 9.—  
Daunendecken 35.—, 48.—, 65.—  
Steppdecken 7.50, 12.50, 16.50  
Versand per Nachnahme! Nehmen Nichtgefallendes zurück! Viele Dankschreiben! Machen Sie einen Versuch; auch Sie werden bestimmt sehr zufrieden sein!  
**BETTENFABRIK GRÜN**  
BERLIN N 31, BRUNNENSTRASSE 116



# WUNDER- SCHAU OHNE WUNDER

DIE BERLINER  
FUNKAUSSTELLUNG



Akustischer Aufnahmeapparat zur Selbstherstellung von Schallplatten, der an jedem Grammophonapparat angebracht werden kann



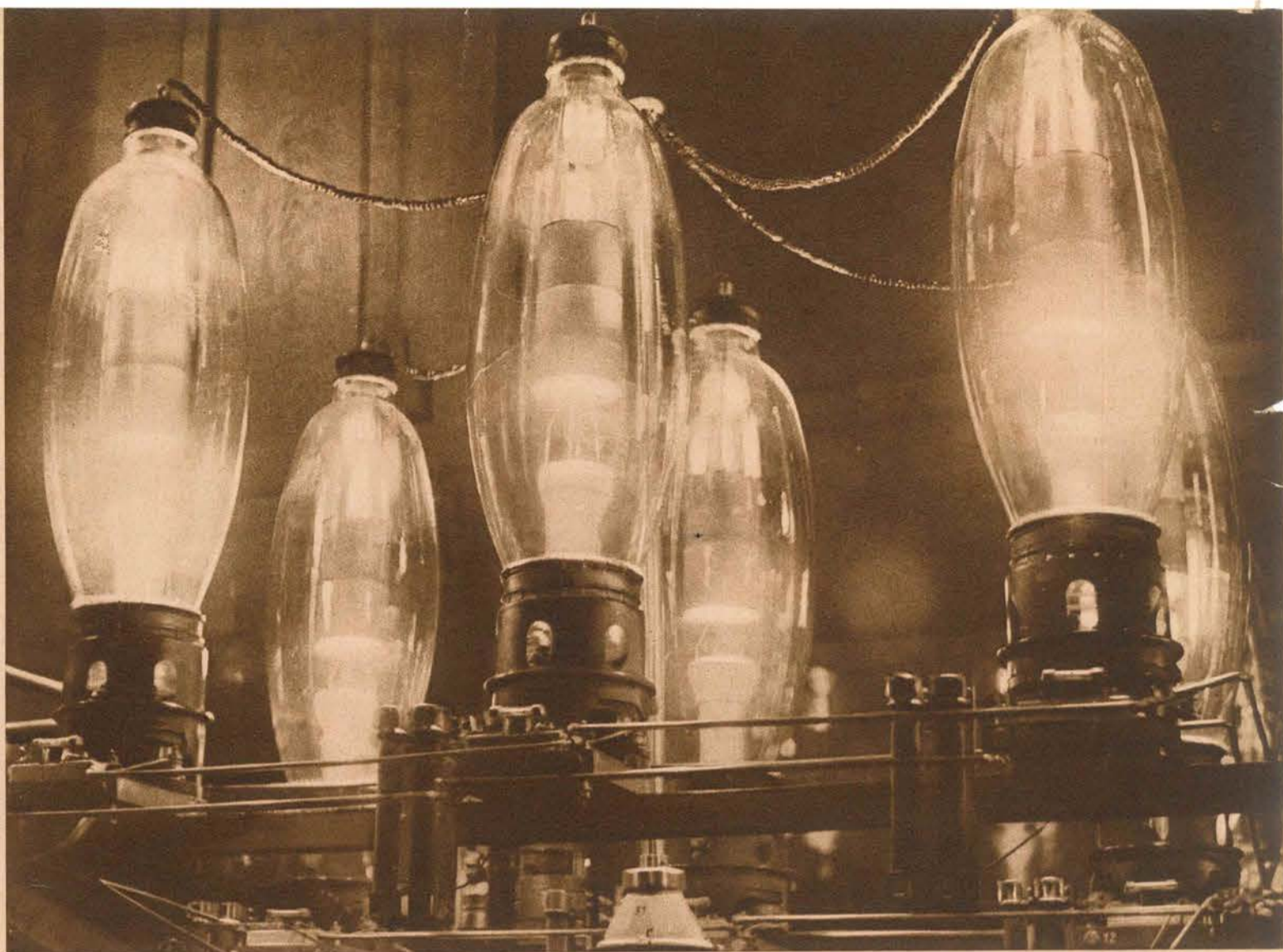
Modell des künftigen Berliner Großsenders, das in der Funkausstellung in der Abteilung des Reichspost-Zentralamtes gezeigt wird



Auch der „Arbeiter-Sender“ ist auf der Funkausstellung vertreten. Er wirbt für seine Organisation und zeigt Bastelarbeit: ein hochwertiges Empfangsgerät und ein Verstärker beweisen die guten Leistungen der Arbeiter-Radio-Amateure



In der Tonfilm-Abteilung kann man eine Bogenlampe von 300 Watt sehen, die ungefähr eine halbe Million Kerzen Lichtstärke gibt



Diese Riesenglühbirnen sind die Sende- und Verstärkeröhren des Berliner Senders, die von der Funkausstellung aus im Betrieb beobachtet werden können

Und steht man nach drei Stunden wieder im gelben Licht der Sonne, so schmerzen einem die Augen, der Rücken und die Beine. Dieser Satz kann als Ergebnis der Besichtigung irgendeiner Ausstellung am Kaiserdamm geprägt werden. Er gilt auch für die 8. Deutsche Funkausstellung.

Die Vorliebe für das Mammuthafte gehört schon so zu den Eigenschaften des „deutschen Geistes“. Man liebt es, bei Verfolgung von Verbrechen ganze Radiostationen an Ort und Stelle aufzubauen. Und auch Kochkunst kann nur unter den Riesenhallen am Kaiserdamm repräsentativ ausgeübt werden. Vom Rieseneisbein bis zum Völkerschlagsdenkmal und der großen „Funkwunderschau“ führt eine gerade Linie.

Wie schon gesagt: Rückenschmerzen und Kopfschmerzen sind der Niederschlag dieser Ausstellung im Geist und Körper des Besuchers. Verständnis für das Wesen des Radio,

für seine Entwicklung? Nein, Zahlen, Namen, Modelle, Firmen, Firmen und noch einmal Firmen. Was hinter den Modellen steckt: die physikalischen Vorgänge sind dem Besucher verschlossen, weit, unnahbar. Die physikalischen gleich wie die finanziellen. Vernebelt und getarnt bleiben die Riesenkonzerne, das Bankhaus Morgan, das hinter dem bunten Vielerlei der Lorenz A.-G., der AEG, der Mix & Genest und Tefag steht. Riesenkonzerne, die über Elektrizität, Radio, Tonfilm und Schallplatte herrschen.

Die 8. deutsche Funkausstellung wurde von der bürgerlichen Presse als ein siebentes Wunder gefeiert. Als ein Ereignis, dem gewaltige Bedeutung zukommt. Die Deutung dieser Bedeutung ist: auch die deutsche Funkindustrie ist den Weg allen Kapitals gegangen, auch sie rutscht in die Krise. Der Rückgang der Massenkaukraft im Inland soll nun mit erhöhtem Export gutgemacht werden. Und auch hier geht die deutsche Funkindustrie den Weg aller Konzerne. Sie diktiert uns die hohen Preise, sie rationalisiert, sie senkt die Löhne, um im Ausland ihre Konkurrenz unterbieten zu können.

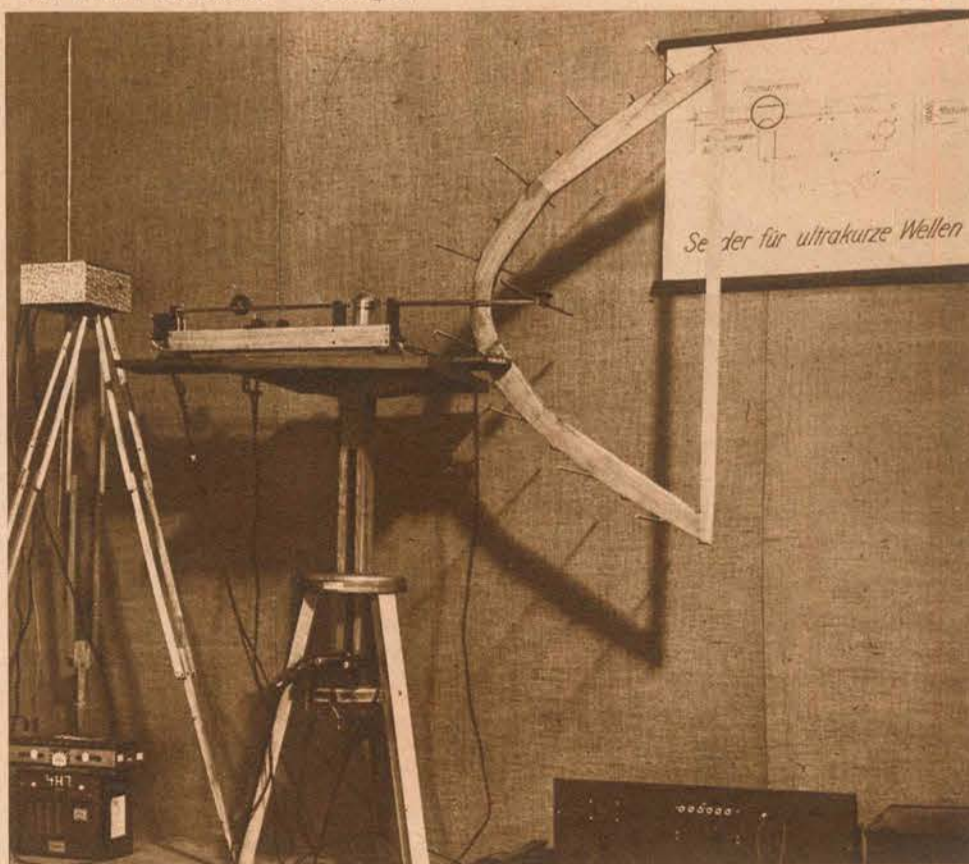
Das Fazit der Ausstellung für den deutschen Rundfunkhörer: kein billiges Volksfernempfangsgerät. Der Käufer wird in einer Flut von Vierröhrenapparaten erstickt, die bei dem heutigen Stand des Sendewesens — Erhöhung der Sendeenergien — technisch keineswegs gerechtfertigt sind. Also: Vierröhrenapparate, nicht weil sie notwendig, sondern weil sie teuer sind. Weil sie größere

Profite einbringen. An 50 Prozent der Haushalte in Deutschland sind nicht elektrifiziert. Dennoch suchen wir vergebens nach Batterieempfängern. Die Netzempfänger sind eben teurer.

Wunder der deutschen Technik? Keineswegs. Keine grundlegende Neuigkeit. Bloß konstruktionstechnische Verbesserungen, um die Handhabung der Geräte zu erleichtern. Frau Kommerzienrat wird sich von nun an nicht mehr anstrengen müssen, die Wellenlänge von Motala und Daventry sich zu merken. Sie hat ihren Empfänger Modell 1931 mit „Auto-Skala“.

Wunderschau am Kaiserdamm? Ja, im gewissen Sinne. Ein unentschleiertes Wunder bleibt für den Normalmenschen nach wie vor das Hören und Sehen auf tausenden von Kilometern. Ein unentschleiertes Wunder, das bunte Vielerlei von Firmen, hinter der sich die behaarten Polsterhände einiger Finanzkönige der Wallstreet und Behrenstraße verbergen.

T. K. F.



Ultrakurzwellensender und Empfänger. Er arbeitet auf einer sehr kurzen Welle und wurde vom Heinrich-Hertz-Institut erbaut. Rechts oben: Schema des Versuchssenders, links daneben derselbe Sender in der Paralebene, durch Kupferstäbe abgeschirmt und die Antenne. Links hinter dem Sender steht der Empfänger, auf dem Stativ die Abstimm-Mittel, Spule und Kondensator. Die nach oben und unten ragenden Kupferstäbe stellen Antenne und Gegengewicht dar



# Sport UND Sp



Rot Sport marschiert auch an der Wasserkante. Ein wichtiges Zeichen seiner Stärke war der Arbeitersport- und Kulturtag im Altonaer Stadion



In Wuppertal (Elberfeld-Barmen) fand unter riesiger Beteiligung der Arbeiterschaft Westdeutschlands der Kultur- und Sporttag für Rheinland-Westfalen statt



Tauziehen der roten Sportler der Reichsdruckerei

## VOR DEM FUSSBALL-TOR

U naufhörlich wächst die Zahl der Fußballfreunde, Sonntag für Sonntag strömen Tausende und Abertausende auf die Sportplätze und umsäumen die Felder, auf denen der Kampf um den Ball ausgetragen wird.

zwischen zwei technisch vollkommenen Mannschaften die Zuschauermassen mitgerissen werden, dann wird man verstehen, wie dieses Spiel Tausende in seinen Bann ziehen kann. Jeder Stoß, jedes Manöver und jede Situation wird kritisch beobachtet,

lebhafter Anteilnahme wird die Arbeit der beiden „Elfen“ verfolgt, aber auch der Schiedsrichter muß sein schweres Amt unter schärfster Kontrolle der Zuschauer ausführen. Wehe, wenn er eine Fehlentscheidung trifft, der Zorn der Massen entläßt sich auf sein Haupt; oft wird er aber auch in eine unangenehme Situation gebracht, wenn diese aus Unkenntnis oder schlechter Beobachtung eine



Der Verteidiger stoppt einen „Bombenschuß“ auf das Tor



Der Torwart fängt den Ball ab und vereitelt den Erfolg des Torschusses



Unbeabsichtigte Fußballgymnastik mitten im heißen Kampf



Kurz entschlossen rettet der Torwart durch Fausten die Situation

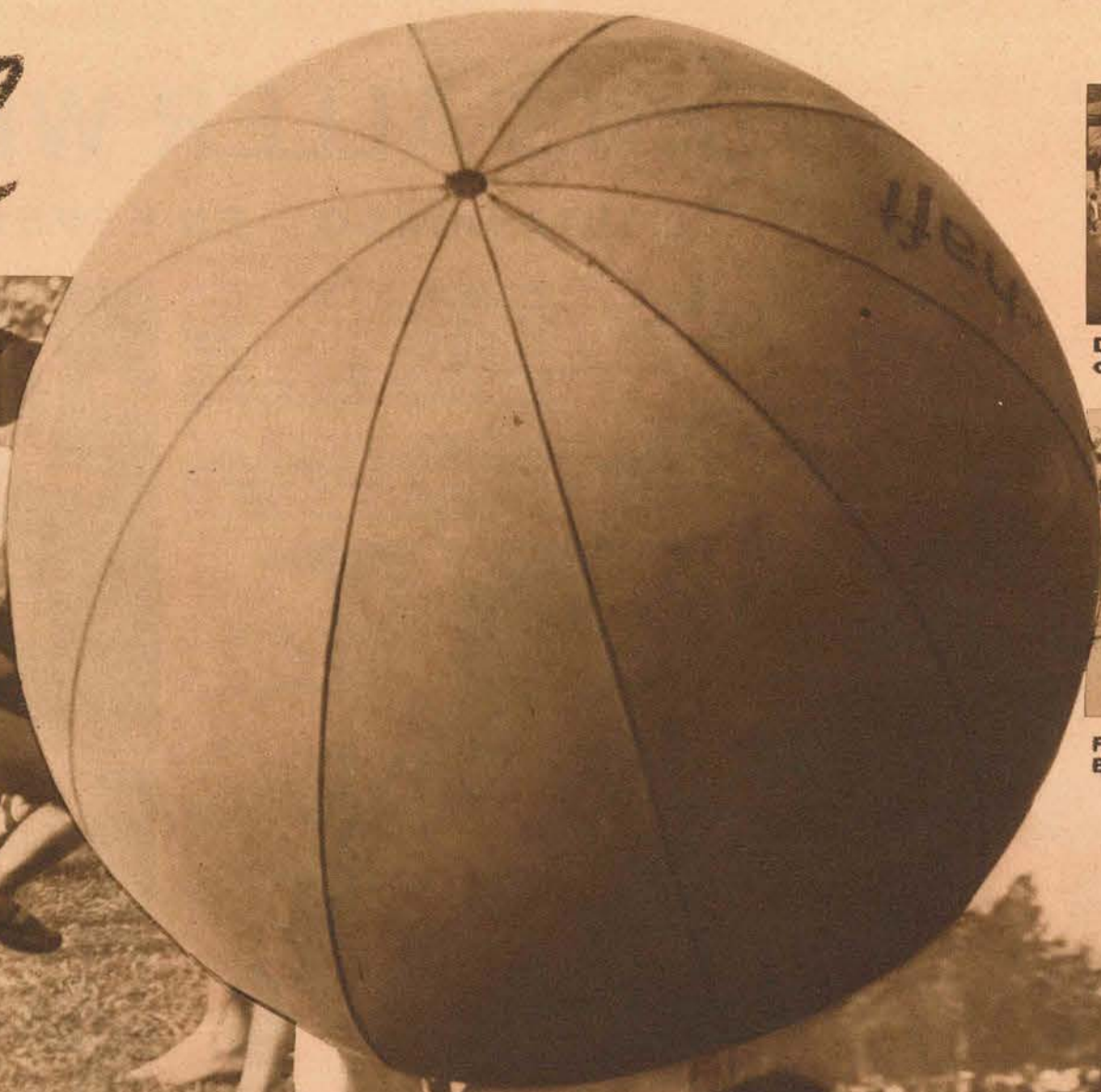
Fußball ist ein taktisches Spiel, das ein hohes technisches Können aller Mitspieler voraussetzt. Nur Kenner des Spieles und der Regeln können all die feinen technischen und sportlichen Momente würdigen, die dem Kampf um den Ball erst die richtige Note geben. Wenn man es selbst erlebt hat, wie bei einem interessanten und fairen Spiel

ein fabelhaftes Zusammenspiel wird ebenso beifällig aufgenommen wie ein Bombenschuß aufs Tor oder ein glänzender Durchbruch. Rasender Beifall belohnt die Mannschaft, wenn sie den Ball unhaltbar einsenden kann, aber auch den Torwart, der mutig und schnell entschlossen eingreift und mit sicherem Fangen oder Fausten die Situation rettet. Mit

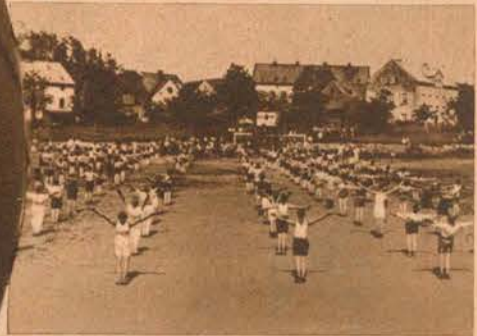
andere Entscheidung herbeigeführt haben wollen. Leider kommt es dann gelegentlich zu unerquicklichen Situationen, die im bürgerlichen Sport an der Tagesordnung sind, dem sportlichen Charakter des Fußballspieles großen Abbruch tun und oft die finanziellen Wünsche des Managers erkennen lassen.



iel



Die Spitze des Zuges beim Aufmarsch der roten Sportler zum roten Bezirkstreffen in Rostock



Freiübungen der Männer bei der Bezirksspartakiade in Voigtsberg

Betriebsorganisationen der roten Sportler beteiligten sich an den Wettkämpfen beim 3. Roten Arbeiter-Sport und Kulturtag in Berlin

Diese Auswüchse der bürgerlichen Sportbewegung sind den Arbeiterfußballern völlig fremd, und die Arbeiterfußballbewegung, die heute schon zahlenmäßig der stärkste Faktor der roten Sportbewegung ist, wird ihren unhalt-



Unhaltbar saust der Ball trotz größter Aufopferung des Torwartes ins Netz

samen Vormarsch fortsetzen. In alle Teile des Landes stoßen die roten Fußballer vor und werben durch ihre technisch guten und sportlich einwandfreien Spiele für den Gedanken der roten Sporteinheit.

Im Kampf um den Rieseball. Moment aus dem Frauen-Pushballspiel Neukölln gegen Prenzlauer Berg (3. Roter Arbeiter-Sport und Kulturtag Berlin)





Inv. 1074  
Sj - TSU

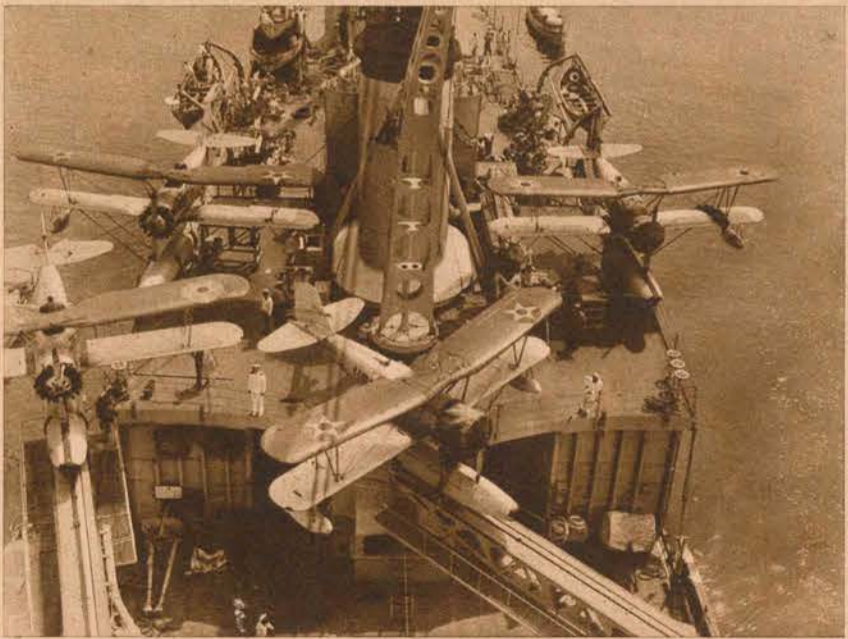
# AUS ALLER WELT

## EL TUTA MONDO — EN ESPERANTO



Bei der furchtbaren Ueberschwemmungskatastrophe, die eine Reihe chinesischer Provinzen heimsuchte, sind hunderttausende Menschen dem Hochwasser und den Seuchen zum Opfer gefallen. Die Stadt Yuen-King in der Honan-Provinz wurde vollständig überschwemmt und verwüstet, die Einwohner konnten sich nur zum Teil vor den steigenden Fluten retten

Dum la terura inunda katastrofo, trafinta vincon de ĉinaj provincoj, centmiloj da homoj viktimiĝis pro superakvo kaj epidemioj. La urbo Jen-King en la provinco Honan estis plene inundita kaj dezertigita, la loĝantoj nur parte sukcesis sin savi antaŭ la leviganta akvaro



Neues Flugzeug-Mutterschiff der amerikanischen Marine. Das Schiff ist so gebaut, daß eine ganze Anzahl Flugzeuge sich gleichzeitig von ihm in die Luft erheben können. Diesen Schiffen kommt in künftigen imperialistischen Auseinandersetzungen eine große Bedeutung zu, da sie auf dem Wasserweg schnell und sicher Bombenflugzeuge zu ihrer Vernichtungsarbeit bringen können

Nova avia aerodroma ŝipo de la amerika floto. La ŝipo estas tiel konstruita, ke aro da aviadiloj povas levigi aeren samtempe. Ĉi tiuj ŝipoj ludos gravan rolon en la estontaj imperialismaj konfliktoj, ĉar ili kapablas rapide surakve porti la bombaviadilojn al loko de ilia detrua laboro

Die Bergarbeiter von Cumberland (England) streikten gegen einen von den Zechenherren geplanten 7 1/2proz. Lohnabbau. Durch die Unterstützung der IAH konnten die Streikenden fast acht Wochen ihren schweren Kampf führen, der aber schließlich durch die Tricks der reformistischen Gewerkschaftsführung abgebrochen werden mußte. Rechts: Arbeit in der IAH-Küche, unten: Versammlung der streikenden Bergarbeiter, an der sich auch ihre Frauen beteiligten (Unionbild)

La ministoj de Cumberland (Anglio) strikas kontraŭ la 7 1/2 procenta salajroredukto planata de la mineposedantoj. Dank' al la subteno de ILH la strikantoj povis konduki sian batalon preskaŭ ok semajnojn, sed kiu devis fine esti ĉesata pro la artifikoj, de la reformistaj sindikatestroj. Dekstre: laboro en ILH-kulrejo, sube kunveno de la strikantaj ministoj, kiun partoprenis ankaŭ virinoj

